Von der Kreisbibliothek Regensburg

Kreisbibliothek Regensburg

Bar. 202

Ansichten

Nro 202. Bav.

Freie Ansichten

beachtungswerther Dinge.

Von

einem königlich baierischen Offizier.

Von der Kreisbibliothek Regensburg

Nürnberg 1813.
In Kommission der Steinischen Buchhandlung.

Inhalt.

Nachtgedanken.

1) Ueber Heldenmuth und Bildung.

2) Ueber nachgeholte wissenschaftliche Bildung.

3) Eine Stimme aus dem Felde in die Garnison.

Anhang.

Ueber Tiroler, und eine Vertheidigung ihres Landes

Nachtgedanken.

Ueber Heldenmuth und Bildung.

Ist es nöthig — ist es möglich, den Stoff zu ächter kriegerischer Begeisterung schon in die Seele junger Krieger zu legen? Das ist eine Frage der Aufmerksamkeit. Denkender um so würdiger, je mehr es einzuleuchten anfängt: Furcht vor Strafe, Rausch, Eigennutz bestehe nicht im Kampfe mit jener Begeisterung, welche die großen Helden der Vorzeit belebte, und welche zu edel für jene thierische Quellen ihre reife Fülle nur aus den edelsten Anlagen des Menschen schöpft.

Welcher Feldherr möchte ferner das Glück seiner Waffen Parade-Fertigkeiten vertrauen, welche nur des gegenwärtigen Befehlshaber gefürch-

tetes Kommandowort, das richtende Aug der Zuschauer, und der Trieb der Gewohnheit belebt?

Wer wird eine Züchtigung achten, wenn das Höhere zu verlieren steht, auf dessen Wiederersatz keine Macht auf Erden Hoffnungen leiht, wenn Züchtigung nicht mehr Schande giebt, wenn die schmeichelnde Stimme des süßen Daseyns lockt, das Gefilde der Heimath lacht, die zärtliche Sorgfalt der Theuern, der Geliebten, zum Herzen spricht, die künftigen Tage der Freude mahlt, wenn der Zufall die Pfade aus der Gefahr bahnet? Vergebens locken dann die größten Kostbarkeiten der Erde; soll das darum gewagt werden, wodurch sie allein genießbar sind, oder ersetzt Tollkühnheit des Räubers Tapferkeit des Helden?

Nur des Menschen freier Entschluß wagt im gesundesten Zustande der Besonnenheit auch da, wo er wählen könnte, sein ferneres Daseyn in der Reihe sinnlicher Erscheinungen um des würdigen Höheren willen; und ohne diesen Entschluß sind die Künste thierischer Bestechung vergebens an ihn verschwendet.

Das heilige Feuer des Enthusiasmus muß ihn erst auf die Stufe der Helden heben. Dann, — wann den Menschen im kraftvollen Zusammen-

wirken

wirken seines Pflichtgefühls und seines Wollens, die herzerhebende überzeugende Anschauung einer überirrdischen Kraft in ihm, über Forderungen der Sinnlichkeit erhebt; — dann vermag er Großes und Erhabenes zu vollbringen. Dieß sind die schönsten Momente unsers Lebens, Augenblicke eines andern. Jene Ketten, die das Schicksal der Erziehung, die Macht der Gewohnheit und der Vorurtheile, dem ins Freie strebenden Geiste anlegten, lösen sich um ihn her auf; über die Dunstkugel des Lebens erhebt er sich siegend ins höhere Lichtgefild, und erblickt den Strahlenglanz höherer Verwandtschaft glänzend auf seinem eigenen Haupte; Kräfte, die fremden Zwecken gefröhnet, ruft er gebietend unter seine Gewalt, und seiner Würde opfert er selbst, wenn sie's gebeut, das erste und letzte Gewand, das er von der Erde geborgt, in welchem er ihre Freuden gekostet, ihre Sorgen getragen, in welchem die Freunde ihn kannten und liebten, worin er sich selbst zur höchsten Vollendung bewahrte.

Lange schon schlafen die Helden der Vorzeit auf den Hügeln des Vaterlandes, und nur einzeln hie und da flammt noch der Funke empor, der in ihrem vergänglichen Busen der Unvergänglichkeit entgegen brannte. Nicht mehr ist's wie

sonst!

sonst! Wo soll die himmlische Flamme der Begeisterung in dem Menschen Nahrung finden, der all sein geistiges Oel für eine Lampe in die Goldschächte der Erde bedarf? Gleich einer erstickenden, über uns hängenden, Gewitterwolke schwebt der Bedürfnisse erkünsteltes, schwer zu befriedigendes, Heer über die, dem Ewigen zustrebende, Kraft des Menschen; drückt sie herab auf die niedrige Sorge der Erde; löscht aus die Heiligkeit der Dinge, welche die Natur für seine Verehrung weihte, und vergiftet sein Herz für den Bruder, für den Nachbar. Daraus entstand der Drang der jetzigen Menschenerziehung: des Menschen eigenes körperliches Bild wohlgenährt, gepflegt, gekitzelt, in das Ziel seiner Handlungen und in den Vereinigungspunkt seiner Thätigkeit zu setzen, über das Schöne und Große hinweg zu eilen zum Nützlichen. Daraus läßt es sich erklären, warum die Menschen ihre Größe durch Schimmer zu ersetzen suchen; denn auf solchen Wegen muß man sie übersehen, verfehlen. Daher kommt es dann auch, daß nicht mehr wie sonst die Ordnungen der Stände in einander fließen, sondern scharf und eckigt begränzt stehen sie, eifersüchtig einander bewachend gegenüber, und schon der Säugling wird zum Wächter des Seinen gebildet; denn ein ganz neuer

künstlich zusammengesetzter Maßstab hat diese Ordnungen erschaffen. Darum trennt jetzt eine ungleiche, und die konventionelle Bildung die Folgenden weiter vom Führer, als sonst die Scheidewand jener Ordnungen. Es beschränkt sie enger der Nationalgewalt argwöhnisch gehütetes, in Tausendtheilchen getheiltes wohlbegränztes Gebiet, in welches sich der Mensch jetziger Zeit das Feld seiner Ehre und seiner Größe zeichnet.

Nein, in den reinen Busen jener wohlgewählten Jugend, der wir einst das Schwerd der Gewalt, die Schlüssel unserer Städte anvertrauen wollen, müssen wir aufbewahrend das heilige Oel giessen, dessen Flamme einst auf unsern Hochwachten lodern soll.

Das Prinzip ihrer Erziehung sey, sie so zu bilden, daß in den Gegenständen ihres zukünftigen Berufs auch die kräftigsten subjektiven Bestimmungen ihres Willens liegen mögen. Unsern Willen bestimmt aber etwas weniger, oder mehr; nachdem es gewisse Kräfte zum Handeln aufruft, die durch Uebung schon in einer solchen Stärke wirken, daß sie das Bewirkende fast bis zu der Idee vollenden, welche der Mensch, durch Umstände bestimmt, von demselben hat. Um so dringender

wird deshalb die Forderung an ihre allgemeine Erziehung, sie auf eine ungemeine Höhe des Geistes zum Bewußtseyn hoher Menschenwürde und Natur zu führen. Sie werden zwar dadurch frühzeitig den Körper und seine Bedürfnisse als ein nur selten und wenig genügendes Werkzeug jener Würde kennen lernen, aber als ein Mittel des Verkehrs der innern mit der äussern Welt pflegen, und weniger mißbrauchen als andere.

Aber daß sie auf dieser Höhe des Geistes unter den Fittigen des entnervenden Dämons der Zeit, unter Menschen gewöhnlicher Bildung, trotz allen Verhältnissen sich sollten erhalten können, in welchen sie stehen, das scheint den meisten Schwierigkeiten unterworfen zu seyn; doch die Möglichkeit ist nicht zu verkennen.

Ihre Größe besteht nur in dem Maße, in welchem sie ihre Kraft verhältnißmäßig zu ihrer Würde äußern, in deren steten Bewußtseyn man ihre Besonnenheit üben muß. Doch zu jenem Maße genügt ihnen Uebung ihrer Kraft an solchen Dingen nicht mehr, an welche gemeine Menschen, jener höhern Anschauung unfähig, die ihrige wenden, solche wird vielmehr Geist und Herz leer, und ihrem Streben nach Vollkommenheit der Kraft-Aeu-

ßerung immer noch etwas zu wünschen übrig lassen. Darum wird ihre Größe ihr Schutz seyn, so wie es ihnen die persönliche gegen die Dämpfe seyn wird, welche sich in der Grotte von Puzzuoli um ihre Füße lagern. Sollte das Eigene des Berufs die großen Verhältnisse, Forderungen, die er mitbringt, die Bilder der Erhabenheit, die er darbietet, jene Größe und Kraft nicht halten und nähren? Ihnen ist das Land der ewigen Verwandlung nicht die wahre Heimath, sondern eine Zwischenstation zu dieser, das letzte Stündlein, nicht eine unangenehme Trennung von ihren Planen, sondern ein Fortschreiten zu ihrer Erreichung. Es giebt keine Schwerkraft des Geistes, wie es eine der Körper giebt. Der Krieg wird das Element der Größe der Kriegs-Zöglinge. Da wo fast alle Verhältnisse der Erde sich zu lösen scheinen; wo auf den blutigen Höhen der Schlacht die Ewigkeit ihr weites Reich aufschließt, und der Mensch über ihre neblichten dämmernden Gränzen hinüber schaut in ihre ewig großen Gefilde — da schwingt sich der siegende Geist hoch über die Atmosphäre des Endlichen kühn zur Unendlichkeit hinan.

Aber auch dann, wenn sie wieder herabsteigen in den Kreis der Sterblichen, der Sorgen,

beschäftigt sie ihr Beruf würdig: denn ihre Beschäftigung hat auch alsdann das, was sie groß erhält. Kriegerische Uebungen erheben ihr Herz durch Darstellung von Größe, von welchen der Wille jedes einzelnen ein Glied ist. *) Ruht der Geist von den Einwirkungen der Gegenwart aus; so zieht ihm die Geschichte den Vorhang der Vergangenheit hinweg, und öffnet die thatenreichen Gefilde der Vorzeit dem durstigen Blicke; sie ersetzen ihm das durch die Einbildungskraft, was die Gegenwart leer gelassen hatte. Die Helden ziehen in die gefahrvollen Schlachten, schlagen den Feind auf des Vaterlandes Gebirgen, erzwingend das süße Geschenk des Friedens; sie halten die herrlichsten Triumpfzüge, und in den Schlachten und auf des Siegeswagens glänzender, freudengebender Höhe erblickt er entzückt im Glanze seiner Bestimmung sein eigenes Bild, und das der Geliebten umher; denn nicht was wirklich geschieht, sondern was ihm würdig dünkt, daß es geschehe, freuet und erwecket ihn.

Vor seinen Blicken dehnt sich der erhabene Raum des Erdkörpers aus. Er kennt die gewaltigen

*) Leicht begreift sichs, daß hier nicht von gegenwärtig gebräuchlicher Uebung, noch von jetziger Kriegs-Verfassung die Rede seyn kann.

tigen Kräfte, die die Gesetze seines Daseyns ausmachen, in ihren furchtbar großen Wirkungen; kennt Nationen, die ihn bewohnen, und mißt den Schauplatz ihrer Thätigkeit, indem sein Herz mit den sterbenden unsterblichen Helden seinem Gedächtniß die Gränzen eingräbt, welche ihre Größe oder Schwäche gezogen hatte. Schon in ferner Zukunft sieht er die Nationen und Verfassungen wanken, und setzt der aufsteigenden Volkes-Größe ein Ziel. Er kennt die sektirend despotische Gewalt der Meinungen von van Diemens Land bis zu der behaarten Esquimos nördlichen unwirthbaren Küste. Aber durch die den Erdkreis verfinsternde Wolke der Irrthümer sieht er immer glänzend sein Ziel und schreitet über den geringen Kreis, in welchem kleine Menschen alle ihre Sorgen und Wißbegierde einengen, dem entgegen, welches vor seinem Innern mit stärkender Klarheit steht. Einzelner Menschen kleinlich Thun und Getriebenwerden, in welchem mitzuthun und getrieben zu werden der Kleinere seinen ganzen Ruhm setzt, und seine ganze Kraft gebraucht, verschwindet in ihm gegen das große Schicksal ganzer Nationen, die er der geheimnißvollen Bestimmung zuwallen sieht; denn an diese ist auch die seinige und die seiner Theuern geknüpft. So führt ihn der Genius der

Menschheit unterrichtend, schützend über diese Erde des Trugs, über eine Pflanzenwelt, deren Blüthe für ihn erst in einer andern in vollkommener Schönheit steht.

Es ist wahr, unsere Generation ist schwächer an Nerv und Muskel geworden; aber es ist Lästerung zu glauben, das sittlich Große sey an das Physische gebunden, ob man gleich das erstere gerne in letzterem sich äußeren sieht. Wie sollte ein Maß Geistes Größe bestimmen, das die Erfahrung nur aus Gegenständen der Sinnlichkeit nimmt? Nicht physische Kraft drängt zum Großen, sondern der Geist, welcher das Uebersinnliche durch das Sinnliche zu umfassen, zu errathen, darzustellen strebt, welcher die vorhandene Kraft zu diesem Zwecke zu richten, zu leiten und zu gebrauchen weiß. Dieser Geist ist in jedem Körper in dem Maße wirksam, in welchem er selbst gebildet ist, sich zu Ideen erhoben hat. Er weckt Kräfte auf zu seinen Zwecken, welche den thätigsten Beobachter staunen machen, und dem, der nur die Körper zählt und achtet, so manchen Plan vernichten; er zwingt den Körper zur Ausdauer in Gefahren und in erschöpfenden Zuständen, indem er hier die Federn los läßt, welche er dort spannt.

Sollte

Sollte auch die Zahl derjenigen, die solcher Bildung fähig, nur die geringste seyn, so ist der Gewinn dennoch unschätzbar. Große Thaten geschehen eigentlich nur durch Einzelne, und die Menge leihet dazu bloß den Körper. Ja bewundernswürdig ist in der Verwirrung die Macht des Beyspiels. Der entflammte begeisterte Krieger reißt öfters ganze Reihen mit sich fort. Das Feuer der Begeisterung, geht gleichsam von ihm aus, und dringt durch den verfinsternden Nebel der Unentschlossenheit in die Seelen der Gefährten; denn im innern Aufruhr, in welchem eine Stimme die andere verdrängt, überschreit, sucht der Mensch gerne die Wahrheit außer sich, sucht in der Verwirrung, in dem ineinander Schwanken aller Formen und Verhältnisse etwas bleibendes, nach einem gewissen bestimmten Zwecke strebendes woran er sich in dem bewegten Meere seiner Empfindungen und Gefühle, denen er Preis gegeben ist — festhalten kann, und dieses findet er in dem festen und sichern Schritt, den der Held durch alle diese Verwirrung, durch die Schreckbilder der Zerstörung zu seiner Pflicht thut, mit einer Kraft und Besonnenheit, als würde er selbst auf den Trümmern seines Körpers sich noch zu ihr erheben. Dieses Feuer entzündet sein Leben, seinen

Ent=

Entschluß. Freilich sind viele der höhern Ansichten unfähig, und beleben damit nur die gewöhnlichen Triebfedern ihres Handels; aber eben daher kommt es, daß dem Beyspiele einiger Edeln, die reines Streben nach Höherem treibt, der Ehrgeiz, die Raubgier, die Rachsucht, die Mordlust nachfolgen. Ja sogar die größten Thaten sind auf solche Weise von Menschen vollbracht worden, welche an Gesinnungen, Kraft und wahren Muth einander ganz ungleich waren.

Genug, alles schlaft; und schon erbleichen die Gestirne vor dem nahenden Schimmer des Tages. Wie doch das Erwachen in die Wirklichkeit so manches schön Gebild verscheucht!

Ueber nachgeholte wissenschaftliche Bildung.

Einleitung.

Niemand konnte bisher die wissenschaftliche Bildung mit größerem Rechte vernachläßigen, als die Linien-Offiziere.

Die glücklichen Kriege Friedrich des Zweyten, mit unbedeutenden Armeen gegen überlegene Heere geführt, hatten ganz Europa in Erstaunen gesetzt. Die Siege bey Sorr, Torgau, selbst die Niederlage bey Hochkirch waren den Generälen eben so viele Räthsel, da man den gegenseitigen Truppen eine gleiche Tapferkeit nicht abstreiten konnte. Da aber dem Menschen sinnliche Gründe einer Erscheinung die liebsten, weil sie die nächsten sind, und man bey einer Behauptung den größten Theil der Menge damit gewinnt; so glaubte man ehemals auch die Auflösung obiger Räthsel in den taktischen Fertigkeiten von Friedrichs Armeen zu

finden

finden. Dieser hatte nämlich sogleich nach dem Kriege angefangen sie täglich darinen zu üben; vermuthlich war dabey sein Hauptzweck, das Feuer seiner Infanterie zu verbessern, und seine Soldaten zu gewöhnen, in jedem Terrain schnell und mechanisch Linien finden und bilden zu können. Denn es ist offenbar, daß im Anfange die ängstliche Genauigkeit, mit welcher man einzelne Theile jeder Bewegung übte, blos für die Erzielung jener mechanischen Geläufigkeit derselben berechnet war, und dem großen Feldherrn fiel gewiß nicht ein, diese Dinge als einzige und unmittelbare Siegesmittel zu betrachten; aber seine Nachahmer thaten es.

Daher kam's denn auch, daß man Offiziere und Soldaten nur nach dem Maß achtete, in welchem sie in obigen Künsten sich hervorthaten. Das minderte die Achtung für wissenschaftliche Bildung.

In neuern Zeiten steigt sie wieder. Zu starke Fäden von denen, vermittelst welcher wir mit der Welt der Erscheinungen und einer höhern zusammenhangen, hatte das Schicksal vorüberziehend mit eiserner Hand berührt, als daß ihre heftige Vibration uns nicht aus dem bisherig gewöhnten

Kreise

Kreise und Stand unserer Ansichten und Gefühle hätte schnellen sollen. Verwundert sah man in dem neuen die Intelligenz hier und dort in der politischen Welt wieder auf die ihr von der Natur angewiesenen Stufen, ohne Protektion und Familie, steigen, von manchem aus alten Zeiten unserer gutmüthigen Verehrung überlieferten Götzenbilde die Vergoldung fallen, sichtbar werden den groben Stoff, und rath- und hülflos die reichen Armen aus ihren Pallästen schleichen.

Auch der Soldat kam aus dem Dampf und Rauch der Schlachten zurück ins Bürgerhaus, und ließ sich da erzählen, wie und warum er Krieg geführt habe. Erstaunt stand er vor den Trümmern der Verfassungen, die er zerstört hatte. Länder, Völkerverbindungen, von denen er nie etwas gehört hatte, berühren nun Auge, Ohr und Herz. Wichtige Fälle aus der allgemeinen Sache der Menschheit liegen zur Entscheidung vor ihm; aber da fühlt er, daß seine Kenntnisse, seine Erfahrungen nicht mehr zureichen, und dieser Defekt wird ihm um so lästiger, je höher er sich über die dünkt, die ihm voraus sind, je mehr eben Er sich für den Finger hält, mit dem der Schöpfer diese neuen Ordnungen auf die steinerne Tafel des

Schicksals grub. Die Vorgesetzten fanden *) aber, daß die neue Art Krieg zu führen, in welcher das Tirailliren eine große Rolle spielt; die größere Vorsicht, die man bey größerer Beweglichkeit der Armeen auf die Vorposten verwendet — der Umstand, daß die meisten Staaten bey dem frühern und häufigern Untauglichwerden zum Kriegsdienst ihre Offiziere zum bürgerlichen verwenden, das Erste freyers eigenes Handeln, das Letzte geradezu Kenntnisse fordern. So hob sich aus dem Strome der schrecklichsten Begebenheiten die Nothwendigkeit wissenschaftlicher Bildung empor; bey vielen nur in der Ahndung. Aber wie denn in den vielen, mit den alten Ansichten des Kriegs und des Kriegers behafteten, ein Wohlgefallen an denselben, eine Lust daran erwecken? Menschen, die sich nie oder kurze Zeit mit denselben beschäftigten, schließen von ihrer jetzigen oder ehemaligen Vorstellung davon sehr ungünstig auf ihre künftige Fortschritte in denselben. Es ist eine falsche Hoffnung, durch Erregung der Ehrbegierde allein werde man ihnen die Wissenschaften interressant machen.

Zwar

*) Sie sollten es wenigstens finden.

Zwar werden die Lehranstalten besucht werden; doch nur das vollbringt der Mensch freudig und mit Nutzen, wozu ihn freier Entschluß treibt. Bekehrte man das Volk, das ehedem das auserwählte sich nannte — als man es in Mayland zur Bekehrungs-Predigt des Franziskaners in die Kirche trieb? Deshalb ist, wer zu einem Ding nicht von Ehrbegierde getrieben wird, noch nicht ehrlos; zu einem andern führt ihn vielleicht der Trieb der Ehre mit ungestümmen Streben. Auch veranlassen, was wir für die Zukunft thun, nur gegenwärtige Vorstellungsarten und Bedürfnisse. In reiferen Jahren, wo die Befriedigung der letzten eigener Sorge überlassen ist, bekömmt der wenig Gebildete Thun und Treiben Entwürfe einer sich auf diesen Zweck beziehenden Ansicht; das ist, sie beurtheilen den Werth ihres Thuns darnach. Darum wird weder der moralische Nutzen der Wissenschaften, noch das Ansehen, welches ihr Besitz gewährt, sie für dieselben einnehmen können. Locken müssen sie Vortheile, die bey ihrer jetzigen Denkungsart im Gesichtspunkte ihrer Handlungen stehen, zu höheren Triebfedern greife man späterhin.

Wer tadelt den Soldaten, wenn er eine glücklichere Existenz bey der drückenden Vergleichung mit der seinen wünschenswerth findet; wenn er gern in der Zukunft etwas tröstliches finden möchte; wenn er, der das Theuerste und Höchste im Dienste des Staates wagen und opfern muß, in demselben nicht gern der bedürftigste, der gebundenste seyn will. Schmerzlich empfindet ers, daß es nicht immer eine Gehalts-Erhöhung, öfters nur der Erhaltung bedürfe, einer strengen Wache, daß das, was er bekömmt, ihm auf anderen Wegen nicht wieder genommen werde. Doch räume man auch diese Schwierigkeiten aus dem Wege, welche ungeheuere findet man ferner in sich! —

Ueber

Ueber
die Schwierigkeiten der nachzuholenden wissenschaftlichen Bildung.

Nichts gibt eine deutlichere Uebersicht der Mittel, die zu einem Zwecke führen, als eine treue Schilderung der Hindernisse auf dem Wege zu ihm. Die letzte deckt uns das Innere des Gegenstandes, und einen Theil des unsern auf.

Die verspätete, nachgeholte wissenschaftliche Bildung hat mit vielen Schwierigkeiten zu thun, zu deren Größe die Fähigkeiten der Einzelen das Maß geben.

Es ist auffallend, wie nahe und unbemerkt der Nutzen der Wissenschaften den Augen der Menge liegt. Dieß bestätigt die Erfahrung, daß wir etwas nur in dem Maße deutlich erkennen, in welchem es durch irgend eine Beziehung auf unsern

sern

sern Willen uns zu seiner Anschauung reizt. Aber was vermag unsern Willen zu leiten?

Vielleicht findet man die Auflösung dieser Aufgabe in folgenden Grundsätzen.

Nur eine Kraft bewegt den Menschen; sie will ihn in beständiger, inniger Wechselwirkung seines Geistigen und Körperlichen zum Bewußtseyn des Höchsten in ihm führen, zur Bestimmung ihrer selbst. Aber sie kann das nur stufenweise. Das Organ, wodurch die Außenwelt die innere berührt und weckt, verlangt die erste Bildung. Je mehr der Körper zur Befriedigung seiner Bedürfnisse thätig seyn muß, je größer der Drang derselben ist, desto stärker und heller sind die Vorstellungen davon, und bestimmen uns gewöhnlich am kräftigsten zum Handeln. Mit nicht größerer Selbstzufriedenheit blickt der Minister auf die Beendung eines Vergrößerungs-Planes, als der Taglöhner auf eine mühsam erworbene gute Mahlzeit. Aber die verschiedenen Verhältnisse, in welchen im kultivirteren Zustande unsere Kraft sich bewegt, ziehen sie bald nach mehreren Richtungen, geben uns höhere Anschauungen von uns, setzen uns auf höhere Stufen des Selbstbewußtseyns. Das Geistige tritt nun stärker vor.

Jeder

Jeder kann sehen, daß Hunderte sich tausend Bequemlichkeiten versagen, auf viele thierische Bedürfnisse oft Verzicht thun des edleren Zweckes willen. Die Ausdrücke: Noth, Armuth, bedeuten äußerst selten gänzlichen Mangel an Dingen, welche zur Erhaltung des physischen Lebensmechanismus gehören. Sogar steht derjenige, welcher diese Bedürfnisse zum Hauptzweck seiner Thätigkeit macht, bey allen kultivirten Völkern auf der niedrigsten Stufe der Achtung.

Noch ruft zwar die Außenwelt durch den Körper unsere Kraft zum Handeln auf; aber nun regiert die Idee im Innern, und modifizirt die nach außen gerufene Thätigkeit. Sie wird der Maßstab, nach dem uns unser Thun und Lassen befriediget, oder nicht.

Daher kömmt die Ruhe des Arbeiters nach vollbrachtem Tagwerk, und jede andere; die Erschöpfung bey Arbeiten, bey denen man keine sichtbaren Fortschritte merkt, — die Langeweile, und das Mißvergnügen der obern müßigen Stände. Daher kömmt es, daß der Künstler seine mühsamsten, in den Augen der Laien gelungensten, Arbeiten oft noch im Augenblicke der Beendigung zerstört. Wenn uns kein Bedürfniß mehr nach außen

ruft,

ruft, und die Kraft nun mit der größten Innigkeit zur Vorstellung ihrer selbst wirken kann, so ist Vergnügen, Ruhe im Menschen. Darum entzücken ihn die dichterischen Bilder des Landlebens, die Idillenwelt von Arkadien, darum machten selbst Gemählde aus den rauhen Tagen der Vorzeit so viel Glück. Im Gegentheil werden wir verdrießlich, wenn unsere Kraft nach verschiedenen Richtungen zugleich aufgefordert, — wenn sie in einer Richtung allein, und auf Unkosten anderer erschöpft wird. Hierin liegt das Drückende der Sorgen eines Menschen, der vom ledigen Stande in den eines Hausvaters, oder einer Amtsführung übergeht. Das gänzliche Unvermögen den Gegenständen, welche unsere Kraft zum Handeln auffordern, zweckmäßigen Widerstand entgegen zu setzen, kann uns in Verzweiflung bringen; unsere ganze Natur empört es, wenn wir einen solchen Zustand in einer fremden Lebensgeschichte geschildert finden. Ugolinos Schicksal füllt uns mit Schrecken, und der freiwillige Hungertod jener Floridaner, welche als Freunde auf spanische Schiffe gelockt, in die Sklaverei sollten geführt werden, versetzt uns in Grimm.

In der Jugend, in welcher wir noch nicht nach so vielen Richtungen hin treiben und wirken, aber desto konzentrirter *) nach einzelnen, befriedigen uns unsere Anstrengungen am meisten. Darum schwebt so viel magischer Zauber um die ersten Jahre, Spiele unserer Kindheit, und um unsere Spielplätze. Noch stumpften Dinge der Konvention, die dem Manne so viel wahre und eingebildete Leiden machen, den Jüngling nicht ab zum Edlern; noch stehen die Personen, die er achtet, liebt und zu erreichen strebt, in vollkommener Nachahmungswürdigkeit vor ihm. Alles, dessen Besitz ihm nur einen kleinen Wiederschein seiner Kraft gewährt, ist ihm willkommen; jede neue, mit etwas Mühe erlangte Vorstellung, dünkt ihm Gewinn, ihre größere Deutlichkeit, ihre Nützlichkeit erwartet er bey aufstossenden Schwierigkeiten und Zweifeln getrosten Muthes von der Zukunft. In dieser heitern Ferne erhohlt er sich von der Gegenwart, knüpft er in der schönen Zeit der Hoffnungen und des Gefühls die erhebenden Bilder der erwachenden Kraft.

Aus

*) Auch die Organe sind dort bildsamer; späterhin werden sie immer bestimmter, und erreichen endlich ein gewisses Maß der Vollkommenheit in ihren Funktionen.

Aus diesen Gründen sammelt die Jugend leichter solche Kenntnisse ein, welche nicht unmittelbar aus einer täglichen Anschauung entspringen; als z. B. die technischen Vorkenntnisse unserer, meistens in Formen gebrachter Wissenschaften, welche die Weise betreffen, wie wir gewisse Vorstellungen theils erbauen, theils aufsuchen sollen, und die verschiedenen Formen, in welchen sie sich uns darstellen.

Der Mangel aller Vorkenntnisse ist deshalb eine der bedeutendsten Schwierigkeiten bey nachgeholter wissenschaftlicher Bildung, weil sie ihrer Natur nach zum Studium der Jugend gehören. In reiferen Jahren wird die Forderung, die ein Gegenstand an uns macht, immer vielseitiger, weil die Vorstellung desselben spezieller geworden ist. Der Knabe, welcher eine Landschaft von Lairesse kopirt, wird von seiner Kopie eine größere Meinung haben, als Lairesse von seinem Original; denn Perspektiv, natürliche Färbung, Harmonie der Theile sind dem Knaben noch fremd, machen keine Forderung an ihn. *)

Auch

*) Manche Menschen bleiben bey den besten Mustern mittelmäßig, und zurück; süffisante Menschen sind zugleich dumm. Dieß läßt sich aus dem Gesagten erklären.

Auch gewöhnt sich jeder nicht wissenschaftlich Gebildete bey einer Anschauung gewisse Merkmale zuerst zu bemerken, und die übrigen an diese anzuknüpfen; diese zuerst bemerkten stehen immer in Verbindung mit den Lieblingsvorstellungen des Anschauenden. Daher die Einförmig- und Einseitigkeit der einförmig Erzogenen, Thätigen, Lebenden. Darum stehen im Felde des Bewußtseyns der Ungebildeten die meisten Vorstellungen isolirt, andere wenig und abentheuerlich verbunden umher. Je weniger die Menschen sich gewöhnen vom Besonderen zum Allgemeinen überzugehen, je lieber sie sich bey der Klarheit der Vorstellungen beruhigen, je bestimmter sie vielleicht einzelne Anschauungs-Organe ausgebildet haben; desto schwieriger erheben sie sich zu Begriffen. Eine größere Bedachtsamkeit erschwert vielmehr dem Erwachsenen die Fortschritte in den Wissenschaften dadurch, daß er nur Schritt vor Schritt gehet, sich über Schwierigkeiten nicht getrost wegsetzen kann, an seinen Fähigkeiten verzweifelt, überall den bestimmten Zweck sehen will, und sich schwer auf fremde Standpunkte stellt.

Wir vergleichen uns sehr gerne mit andern; darum hat fremdes Urtheil über uns so vielen (freilich meistens nur eingebildeten) Werth, ist uns

so angenehm; wir sehen es nämlich als ein Resultat der Vergleichung mit uns an. Wir suchen deswegen so begierig Veranlassungen uns in fremdem Gemüthe darzustellen, und schätzen aus den nämlichen Gründen das Urtheil von großen Männern, Kunstverwandten, mehr als von andern. Daraus entstehen so viele gute, aber auch oft irre geleitete Eigenschaften des Menschen, die Begriffe von Ehre, Achtung, Ruhm, auch die Schaam. Diese letzte ist das Gefühl, andern einen, nach unserer Meinung zu kleinen, Maßstab zu unserer Beurtheilung in die Hand gegeben zu haben. Dieß Gefühl kann die Mutter eines beyspiellosen Fleißes, einer unermüdeten Thätigkeit seyn, sobald man einsieht und fühlt, es sey möglich, dadurch sich in andern vortheilhafter darzustellen. Aber aus conventionellen Begriffen von Größe entspringt meistens falsche Schaam.

Weil man z. B. blos die Jugend die Anfangs-Gründe der Wissenschaften erlernen sieht, so schämen sich gemeiniglich Erwachsene dieser Beschäftigung. Allgemeiner und stärker als man denken sollte, hält dieß in späteren Jahren von öffentlichen Bildungsanstalten ab. Je mehr man Blö-

ßen fühlt, desto mehr wird man sich hüten sie zu verrathen. Wie oft würde nicht der Lehrer bey solchen Zuhörern sich betrügen, wenn er gewisse Wahrheiten als Axiome aufstellte, weil er die Beweisgründe, als schon vom gewöhnlichen Menschenverstand begriffen, irrig auch bey ihnen voraussetzte. Behalten sie dann auch die Sätze (bey gutem Gedächtniß kein seltener Fall) ohne sich der Gründe bewußt zu seyn, so sind dieß fremdartige, eingeschobene Dinge, welche todt in der Vorstellung liegen, keine Zinsen tragen.

Uebrigens ist dem großen Haufen der Ungebildeten, Bildung, Wissen, Kenntnisse, etwas Abschreckendes, nämlich — Bücherwissenschaft, Schriftgelehrsamkeit, das todte Wissen, welches sich nicht mit dem Lebendigen unseres Gefühls verbindet. Diesen widrigen Begriff vollendet der Anblick der kraftlosen, im wirklichen Leben unbehülflichen und so oft schon lächerlich gemachten Stubengelehrten; ferner der Gedanke an die körperliche Unthätigkeit beym Studiren, an die Stunden, welche dadurch dem dolce far niente *) entzogen werden. Begreiflich findet er den Gewinn, verglichen mit der

An-

*) Oder dem Steckenpferde.

Anstrengung, bei solcher Ansicht, bei seinem Alter, in weiter Ferne und unbedeutend, besonders wenn ökonomische Sorgen seinen Geist befangen, niederdrücken; wenn er seine Gefährten auf weniger mühsamen Wegen zum nämlichen Ziel gelangen sieht. Diese Schwierigkeiten sind allgemein.

Aber der Stand des Soldaten hat noch besondere; er begünstigt z. B. den Müßiggang, so zwecklos als nämlich ein großer Theil seiner Uebungen ist. Schon die Ansicht, die er uns vom Leben und seinen Genüssen aufdringt, dann die Achtung, mit welcher der Soldat und besonders in kleineren Städten, zum wenigsten im jüngeren Publikum, erscheint, männliche Eitelkeit, die Annehmlichkeiten, die fast jeder junge Mann im Umgang mit Frauenzimmern findet; alles das zieht und lockt zur Gesellschaft, und späterhin die Unerfahrnen, welche die Zügel ihres Handelns und Treibens noch nicht ergriffen haben, zum Müßiggang. Dieser erzeugt und zieht groß Arbeitsscheu, Wohlgefallen an Tändeleien; denn der Trieb des Menschen neue Vorstellungen seiner Kraft zu bekommen, und deswegen überhaupt neue Vorstellungen zu suchen, ist auch im Müßiggänger wirksam, der ihn am leichtesten in Gesellschaften

befriediget findet. *) In Gesellschaften, im Umgang mit andern folgen sich die Vorstellungen sehr schnell und lebhaft, denn meistens beschäftigen sie mehr die Einbildungskraft als den Verstand. Die Mannichfaltigkeit derselben, das leichte Spiel unseres Geistes, die verwandten, die ähnlichen zu finden, ihren Contrast zu lösen, sie unter gewisse Ansichten zu bringen u. s. w. ist es, was uns nach langer Anstrengung im Umgang mit andern, in Freundes Zirkeln, zur Erhohlung und zur Aufheiterung dient. Aber derjenige, welcher Erhohlung zu seinem einzigen Geschäft macht, welcher selten allein ist, sich nie dem Eindruck einer Vorstellung so lang überläßt, bis er sie kennt, wird nie tief und innig fühlen und denken, auch eine Menge verschiedener Vorstellungen für identisch halten. Die lange Gewohnheit sich mit Nichts zu beschäftigen, stumpft Energie und innere Anschauungskraft ab. So reisen Menschen die halbe Welt aus ohne etwas anderes gehabt zu haben, als Anschauungen, Bilder, welche ihren Verstand ihr Gedächtniß wie einen optischen Schaukasten auszieren, und mit der Baufälligkeit des Besitzers ver-

*) Der Müßiggang nährt sich also von dem, was er erzeugt, und von dieser Seite wäre Saturn sein Symbol.

vergehen. So kann jemand ein Gedicht, eine Stelle in einem Buch vortrefflich finden, während dem ein anderer gähnt, je nachdem der Strahl ihrer Schönheit eine reiche, üppige, oder eine dürftige unangebaute Gegend ihres Innern vor ihrer eigenen Anschauung beleuchtet. In der Einsamkeit fehlt solchen Menschen der Stoff zu interessanten Vorstellungen; man fühlt Langeweile, und Stunden, die sie dem ernsten Denken widmen sollen, sind ihnen peinlich; denn schwer ist es für die meisten aus den Lebendigen, welches in der äußern Anschauung — besonders im Umgang — herrscht, überzutreten in das Gebiet der Wissenschaften, des Todten, aus welchem sich das Lebendige erst gestalten soll. Hier soll man eben absehen vom Lebenden; die Ansicht, unter welcher die Dinge uns erscheinen sollen, muß bestimmt werden; kein Spielwerk ist es wahrlich für den durch Müssiggang verwöhnten Denker, den gewöhnlichen Kreis seiner Vorstellungen gewaltsam zu verlassen, die alten Formen zu zerbrechen, und so mit eigner Kraft in sich selbst die neue Welt zu erschaffen; oder vielmehr in der alten auf höhere Standpunkte zu steigen. Wird sich uns nicht vermöge der ältern Gewohnheit, so mancher Gegenstand in der ältern Form aufdringen? Wird eine, nicht immer

gleich

gleich starke Aufmerksamkeit Resultate verhindern können, welche wir, aus der ältern Vorstellungsart entsprungen, an die aus der neuen anknüpfen wollen? Woher anders kämen die Widersprüche der Gelehrten, die häufigen Klagen der Schriftsteller über das Mißverstehen ihrer Rezensenten? Woher käme der Umstand, daß jedes neue System vorzüglich nur bey der Jugend Glück macht?

Doch der Müßiggang gebiert noch eine Schwierigkeit für wissenschaftliche nachgeholte Bildung. Je weniger der Mensch sich mit seinem Innern beschäftigt, je kleiner das Gebiet seiner Begriffe, und je größer das seiner Sinnlichkeit wird, desto fester leget ihm der Drang zu genießen die Sklavenfesseln an. Und was soll den Soldaten freier machen, wenn die nämlichen Umstände auch auf ihn wirken? Höhere Bildung allein könnte es; denn Sorge für seine Konstitution, diätetische Grundsätze vermögen in einem Zeitpunkte, worin er seine Gesundheit für unerschütterlich hält, und das Beispiel seiner Jugend- und Freuden-Genossen noch ein volles Gewicht hat — nichts über ihn. Reißen ihn denn nicht Stand und Umstände zum heftigsten aller Sinnengenüsse? Die gefälligere äußere Form, durch die Kleidung verschönert, und der Be-

griff von Kraft, welcher sich im ganzen Umfange seiner Bestimmung ausspricht, macht ihm den Eingang zu weiblichen Herzen leichter. Er genießt, und lernt die Weiber nach und nach als bloße Gegenstände der Befriedigung seines Naturtriebs ansehen; denn, wenn die Liebe sich nicht durch den Gedanken, eine Gefährtin des Lebens in ihm zu finden, an sittlich gute Eigenschaften des geliebten Gegenstandes knüpft, so wird sie Wollust. Und ihm ist der freie ungebundene Wechsel mit den Gegenständen seiner Lust weder so schimpflich noch schädlich wie dem Bürger. Ernstliche Absichten bey seinem Umgange mit Frauenzimmern vermuthet niemand; bey schlimmen Folgen desselben fällt daher der Zorn des Publikums gewöhnlich auf die schöne Hälfte *). Wahr ists überdies, daß auch der größere Theil der Weiber sich für ausschweifende Männer interessirt; es scheint diesem Interesse ein gewisser thierischer Kalkul zum Grunde zu liegen. Gegen das Familienglück,

*) Uebrigens hat wohl die Heimlichkeit und die Nacht, mit welcher diese Verständnisse umhüllet werden, nebst den Begünstigungen eitler thörichter Mütter, den größten Antheil an einer Schuld, welche der Zivilstand — so oft nur aus thierischem Neide — dem Soldaten ganz allein zur Last legt.

glück, welches der Soldat dann manchmal zerstört, macht ihn öfters die übertriebene Härte kalt, mit welcher er an manchen Orten von häuslichen und Familien-Zirkeln — ohne Unterschied — ausgeschlossen wird. Den Wissenschaften ist die Wollust schon deßwegen gefährlich, weil die Natur im Körper des Menschen die feinsten Säfte und die meisten dahin führt, wo der größte Ersatz nothwendig ist; dann aber füllt sie die Phantasie mit solchen Bildern an, welche die übersinnlichen Anschauungen nur sehr schwach zulassen, weil jene sich unaufhörlich, und bey den entferntesten Anlässen reproduziren, und dadurch, daß sie durch die stärksten Reitze entstanden sind, die Aufmerksamkeit allein auf sich lenken.

Die Schwierigkeiten im Studium einer Wissenschaft sind in Europa wenigstens blos subjektiv, denn die Fortschritte, die irgend jemand darin macht, hangen von dem Grade der Aufmerksamkeit ab, welchen er gewissen Vorstellungen schenkt; den letztern bestimmen wieder Jugendschicksale, Beispiele, zum Theil Organisation.

Der Offizier hat überall mit Raum und Formen zu thun*); reine und angewandte Mathe-

 matik

*) Taktik so wie sie in Europa gelehrt wird.

matik soll er wissen. Für viele Erwachsene eine schwierige Aufgabe! Die Mathematik führt uns aus dem gewöhnlichen Kreise unserer Ansichten. Nichts in der äußern Anschauung entspricht ihr so leicht; keine ihrer Vorstellungen weckt eine so reiche Fülle verwandter, wie dieß bey andern Wissenschaften der Fall ist.

Will der Offizier dieses Studium nachholen — hat sich ein ganzes Korps zu diesem Zweck vereinigt, wer soll sie darin leiten? Mitglieder dieses Korps, Offiziere werden es freilich seyn müssen; theils können nicht alle Regimenter in solchen Gegenden liegen, wo der Staat Lehrinstitute unterhält, theils ist auch die nach dem Lehrkurse abwechselnde Versetzung dahin nicht thunlich. Aber welche Schwierigkeiten zeigen sich hier! Man denke nur an das Verhältniß der lehrenden zu den hörenden, lernenden Mitgliedern. Es gehört sehr viele Wahrheitsliebe, starkes Gefühl für Recht dazu, Vorzüge eines andern zu ertragen; und sehr viele Bildung wird erfordert, wenn die letztern, bey gleichen Ansprüchen auf die konventionelle Achtung (d. i. die dem Stande gebührt) mit den erstern nicht scheel sehen sollten, zu der, welche den innern Vorzügen der ersten erwiesen wird; auch

wenn diese die Titel ihres Geschäfts, Lehrer ꝛc. sorgfältig vermeiden. Wird sich dieses Scheelsehn auch bey der größten Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit der Unterrichtenden nicht oft in den Lehrstunden der Hörenden bemächtigen, und ihre Aufmerksamkeit, ihren Beifall den schönsten Definitionen entziehen? Von persönlichen Mißverständnissen spreche ich nicht; aber werden nicht manche der letztern in den freundschaftlichsten Zurechtweisungen Verbesserungen der ersten, nur Feinde, die Blößen aufdecken, Stolze, welche sich ihres Vorzugs bedienen möchten, finden wollen? Wie manche werden bald wähnen die Sache nun auch zu verstehen, und keiner Zurechtweisung mehr zu bedürfen? Es liegt übrigens ganz in der Natur des Menschen sich mit andern ins Gleichgewicht zu setzen. Findet er sich überwogen, so sucht er fremde Fehler zum Gegengewicht auf *). Manche begnügen sich nicht mit der Entdeckung, sondern mit Aufdecken. Neue unangenehme Aussichten für die Lehrenden. Wird der Gedanke Gutes zu stiften, es wenigstens zu wollen, stets so lebhaft in dem Lehrer seyn, daß sein Herz unter solchen Umständen immer frei von Bitterkeit bliebe?

Wer-

*) Werden nicht viele der Unfälle, welche ihm auf dem Exerzierplatz zustoßen, sich freuen? —

Werden ihn in solchen Augenblicken nicht die vielen Stunden reuen, welche er neben andern Geschäften des Dienstes seiner Erhohlung abziehen, und der Vorbereitung auf seinen Vortrag widmen muß? Wird er in Stunden des ihm verursachten Aergers nicht manchmal das Mißvergnügen seiner Zuhörer rechtfertigen? Niederdrücken wird es seinen Eifer, wenn er bey der Verschiedenheit der Fassungskraft, bey der Unmöglichkeit darnach zu klassifiziren, so wenig Fortschritte bemerkt. Endlich muß er selbst die Wissenschaft vollständig inne haben; er muß sich schnell auf die Standpunkte stellen, auf welchen Menschen, die an derlei Vorstellungsarten gar nicht gewöhnt sind, wissenschaftliche Gegenstände betrachten. Wahrlich nicht leicht ist das, denn die Zuhörer sind nicht mehr Knaben, nicht mehr jene weiße unbeschriebene Tafeln, mit welchen man die Vorstellungskraft der Jugend vergleicht; Leidenschaften, Schicksale haben vielmehr schon zerstreute Charaktere darauf gegraben, welche erst geordnet, und unter höhere Ansichten gebracht werden müssen.

Dieß sind im Allgemeinen die Schwierigkeiten, welche der nachgeholten Bildung entgegen stehen. Kluger Maßregeln bedarfs, um über sie zum

Ziele zu schreiten, und es ist niederschlagend zu bemerken, wie unzulänglich im Ganzen diejenigen sind, die in unserer Macht stehen.

Die Lehrart, der Vortrag kann das Studium erleichtern. Entweder versetzt der Lehrer die Hörer gleichsam durch die Lüfte auf die neuen Standpunkte, und führt sie von dort herab auf die alten; oder sucht, mit Berührung aller zwischen liegenden Dinge, von den letztern den Weg sich hinauf. Dieser letztere ist dem Nichtwissenschaftlichen, dem schon Erwachsenen der natürlichste.

Wenn der gemeine Menschenverstand an vielen besondern Dingen ein gemeinschaftliches Merkmal bemerkt, so bezeichnet ihm dasselbe eine Klasse, in welche er nun alle diese Dinge bringt, an welchen er es bemerkt. Ein Zeichen benennt ihm jetzt eine Menge von Dingen, wozu er sonst eben so vieler bedürfte, als es Einheiten waren. Darum war ehedem vor der Buchdrucker-, noch mehr vor der Schreibkunst das Alter so geehrt.

Für unsern Zweck ist diese Methode, vom Besonderen zum Allgemeinen zu schreiten, vorzüglich tauglich. Man sieht gleichsam bey jedem Schritt das Entstehen der Erkenntniß, zu welcher

man

man geführt wird, weil die Urtheile aus unsern gewöhnlichen Ansichten sich bauen, weil wir vom Bekannten zum Unbekannten fortgehen, und der Weg, den wir durchschritten, dem Gedächtniß leichter gegenwärtig bleibt. Leichter wendet der also geführte Lehrling das Gehörte auf die Gegenwart an, als auf dem entgegengesetzten, wo man vom Unbekannten ausgeht, und es an das Bekannte anzuknüpfen sucht; wo man die Kenntnisse mehr historisch erhält. Denn nur dann können die letztern unser wahres Eigenthum werden, in unserm Bewußtseyn in Verbindung mit andern dastehen, lebendig seyn und machen, wenn sie als Resultate der eigenen Reflexion selbst darin Platz genommen haben.

Für den Lehrer aber, der seine Wissenschaft nur historisch inne hat, steht die angerühmte Methode im umgekehrten Verhältniß der leichtern Anwendbarkeit.

Auch der Vortrag wird ein besonderes Studium erfordern; man wird vorzüglich nie vergessen dürfen, daß alles auf die ersten Schritte ankömmt, welche man in den Wissenschaften macht; daß durch sie offenbar die Liebe dazu, oder die Gleichgültigkeit dagegen, für das ganze Leben

entschieden wird. Sie dürfen und können nicht ohne Schwierigkeit, müssen aber doch so gethan werden, daß der Muth dem Anfänger nicht entfalle. Der Lehrer eile deshalb mit kluger Weile; denn vorzüglich bey dem ersten läuft man Gefahr, daß er mit manchem Zeichen uns fremde Vorstellungen verbinde; dieß würde die ersten Schritte erschweren. Erhält man ihn aber bey gutem Muth, so fallen viele eingebildete Schwierigkeiten wirklich weg. Zu diesem Zwecke zeige man im Unterrichte, wenn es schicklich geschehen kann, Anwendungen von Lehrsätzen und komme öfters darauf zurück; *) man füge besonders anfangs die Kunstausdrücke für das Gezeigte seinen Erklärungen bey; denn eben die technischen Benennungen sind es, welche den Wissenschaften in der Layen Augen ein befremdendes Aussehen geben, und deren Kenntniß die Anfänger freuet und aufmuntert. Durch dieselbe steigt ihr Interesse an wissenschaftlicher Unterhaltung, sie veranlaßt zwar auch manche seichte Schwätzerei; aber diese muntert den, der schon weiter, oder dem's ein Ernst ums

Wissen

---

*) Mit Vergnügen wird man über das Gesagte Mönnich's Vorrede zu dessen Handbuch der theoretischen Mathematik (Berlin 1800) lesen.

Wissen ist, zum Fortschreiten auf. So wird auch der seichte Schwätzer ein negativ nützliches Mitglied, und doch von mancher Zeitverschwendung abgehalten.

Man trage daher in der ersten Lehrstunde die Wahrheiten ununterbrochen vor, in der andern lehre man sie im Wechselgespräch. Ein bekannter, von allen wohlverstandener Satz, wird, um verschiedene Thatsachen an ihm zu prüfen, zur Unterhaltung aufgestellt. Jeder, der glaubt die Sache verstanden zu haben, wird seine Vorstellungen darstellen. Der Lehrer wird berichtigen, und den Gang der Ideen so zu leiten wissen, daß alle Theile des Satzes beleuchtet werden; er wird auf Trugschlüsse, auf Aehnlichkeiten, auf Dunkelheiten, auf unangebaute Theile aufmerksam machen; er wird einen Wetteifer zum Begreifen zu erregen und anzufeuern wissen. Er wird darüber wachen, daß die Resultate der Unterhaltung aufgeschrieben werden, und um das Denken zu erleichtern, bey der Korrektur das Aufgeschriebene in die logischen Ordnungen stellen. Die nochmalige Aufgreifung dieser Vorstellungen, deren Beziehung auf die aufgestellte Wahrheit man in der Hitze des Gesprächs vielleicht aus den Augen verlor, gibt

den=

denselben Bestimmtheit und dem Satze Klarheit, ihre so häufige Reproduktion aber macht sie endlich zu unserm Eigenthum. Eben so nützlich sind schriftliche Ausarbeitungen solcher Sätze, seyen sie auch nur Vehikel das Gedachte in gehöriger Verbindung darzustellen. Das Gefühl etwas gleichsam geschaffen zu haben, macht sie dem Anfänger gewiß nicht lästig. *) Eine genaue Aufsicht und Prüfung dieser namenlos mit Devise eingereichten Abhandlungen ist nothwendig. Die bessern werden dann in der Versammlung vorgelesen, die andern mit Ruhe geprüft, die richtigern Ansichten angegeben. Bessere Köpfe ehre man; aber mit Vorsicht schone man die mittelmäßigen.

Gut wäre es freilich, wenn der Lehrer auch die Privatleserei seiner Hörer leiten, mehr Geschmack an Belehrung als an erschlaffendem Sinnekützel einflößen könnte. Sollte es denn nicht mög-

*) Die Offiziere der militairischen Gesellschaft in Mailand lassen für solche Aufsätze ihrer Mitglieder ein besonderes Korrespondenz-Blatt drucken; das erweckt wissenschaftlichen Geist und erhebt das Wissen zur Ehre.

möglich seyn dem schlichten guten Menschen, Größeres und Schöneres in der Natur, im Menschenleben, in der Wirklichkeit zu zeigen, als er im Gebiet der Träume findet, und ist nicht alles Wissenswürdige dem kunstlosen Denken faßlich beschrieben? In dem Gemüthe solcher, die dem Guten und Großen noch nicht verschlossen sind, die durch das Romanenlesen das Lesen noch nicht verlernt haben, muß die Geschichte *) heilsam wirken. Kein Studium ist mehr geeignet die Phantasie zu veredeln, Vorurtheile, Abgötter, Trugbilder in Schaaren aus uns zu treiben als das ihrige. Mit kalter Hand und bedachtsamen Schritte führt sie uns auf die Höhen, die der Mensch in seiner Größe ersteigt, und an die Abgründe, in welche ihn die Schuld gestürzt; aber sie zeigt bey jedem Tritte darauf hin, wie unbesonnen kindisch klein, das ungeheuerste, aber vom bösen Willen, nicht vom höhern Selbstbewußtseyn erregte, Streben auch der Mächtigsten der Sterblichen sey, wenn man es sich als eingreifen wollend in den großen Gang des Schicksals denkt.

Das

---

*) Erst einzelner, dann vieler Menschen, eines Volkes u. s. w.

Das ist alles, was wir im Allgemeinen den Schwierigkeiten nachzuholender wissenschaftlicher Bildung entgegen setzen können. Aber der Erfolg auch dieser wenigen Mittel ist abhängig vom höhern Grade unseres Selbstbewustseyns. Vergebens sucht man den Verstand zu bilden, nicht ohne harte Strafe vernachläßigt man die Bekanntschaft mit seinem höhern Selbst. Zu großen Thaten führt nur die letztere, und das Gute, welches die Vorsehung durch die Intelligenz bewirken läßt, genießt derjenige nie, der es in böser Meinung, mit Widerspruch des Sittlichguten, frevelnd vollbrachte.

Eine
Stimme aus dem Feld in die Garnison.

In den ersten Zeiten der Erfindung des Feuerrohrs waren Lanze und Schießgewehr getrennte Waffengattungen; es gab Lanzenträger, und Arkebusirer. Beide unterstützten sich einander auf eine, im Exerzierbüchlein Ludwig XIV.*), Königs von Frankreich, abgebildete Weise. Damals galt die Lanze nicht mehr als Hauptwaffe**); die Truppen-

*) Erschien 1689.

**) Die Bataillons waren damals zu 16 Kompagnien; die letzteren 50 Mann stark, unter welchen 13 Mann Lanzner, die sich, wenn die Kompagnien allein marschirten, auf dem linken Flügel befanden. Rückte das Bataillon zusammen, so theilte der Major dasselbe in der Fronte in zwei Theile, dann kommandirte er: La colonelle (die rechtstehende Flügel-Kompagnie) ne bouge pas, Piquiers à droite

pen=Stellung war auch zu dicht, zu wenig brechbar, und bot dem Geschütze zu viel zum Fraß dar.

Als

---

et à gauche marche! Die Lanzner vom rechten Flügel machten links um, trennten sich von ihren Kompagnien, und zogen sich gegen die Mitte, die dadurch entstehenden Räume zwischen den Musketier=Kompagnien füllten diese, indem sie mit rechtsum aneinander schlossen; auf die nämliche Art leerte die linke Halbscheide des Bataillons ihre Lanzner in das Zentrum desselben aus. Es ist augenscheinlich, daß diese Stellung die Schwäche der Lanzen, ihre rechte Seite, hat decken sollen, aber auch daß diese Waffe so gestellt nur noch figuriren konnte, daß man das Vertrauen zu ihr schon verloren, und dem Knall geschenkt hatte. Diese geringe Achtung der Lanzner geht auch daraus hervor, daß man ihnen die jüngsten unerfahrensten Offiziere, die Lieutenants reformés, oder Fähndriche zu Anführern gab. Und dies geschah, obgleich noch einige Jahre vor Erscheinung dieses Reglements Türenne den für Baiern unvergeßlichen Mercy in der Schlacht von Freyburg durch eine Reihe vorgehaltener Lanzen seines linken Flügels, denen niemand nahen wollte, und welche die Vortheile des baierischen linken Flügels vereitelten, zum Rückzuge zwang. Dieß nämliche Reglement befiehlt sogar einem Obersten ausdrücklich sein in einer Ebene marschirendes Regiment fraiser des Piques, und das Quarré mit Lanzen zu decken.

Als man daher anfing mehr und beweglichere Feuerschlünde auf den Kampfplatz zu bringen, kam die ehemalige Hauptwaffe vollends um ihr Ansehen. Das heutige Tirailliren war nicht bekannt, Schützen abgesondert von Lanznern, taugten nicht zu Angriffen und Vertheidigung. Die Trennung beider Waffen für Nähe und Ferne mußte bald lästig dünken, und die allmählige Einführung des Bajonnets begünstigen, deren genauere Umstände man in Berenhorsts Betrachtungen über die Kriegskunst rc. nachlesen kann. Dadurch ward das Feuergewehr wesentlich zur Hauptwaffe; die Schlachtlinien dehnten sich nun ungeheuer aus, wurden zwar zu dünn und schwach gegen den Andrang von Massen, aber auch brechbarer.

Kriege, welche die Völker nur für geringen Sold und nicht für Freiheit und Vaterland kämpfen, werden gewöhnlich mit allem Aufwand von wissenschaftlicher Kriegskunst geführt. Sie sind gleichsam große Experimental-Disputatoria über Strategie und Taktik, wozu die Völker die Materialien liefern, und in welchen das Schicksal, den Gang der Untersuchung leitend, präsidirt. Da man jedoch nicht bequem die Versuche in der Nähe betrachten kann, und nicht alle Agentia in den

Ma=

Materien kennt, so wenig wie die mitwirkenden Nebenumstände, so wird man öfters versucht, das daraus hervorgebrachte einzelnen Nebendingen, Handgriffen u. s. w. zuzuschreiben. In den obengenannten Kriegen sind die geschlagenen unglücklichen Armeen gemeiniglich (was die Feldherrn betrift) die ungeschickten, die, um dem Sieger das Kunststück abzusehen, manche seiner Einrichtungen nachmachen, welche dann gewöhnlich Nebensachen sind. Wie viele Jahre blieben zum Beyspiel die Unglücklichen blind gegen die Unvollkommenheit vieler Einrichtungen, weil die Glücklichen sie hatten.

Doch Kriegskunst und Vorurtheile müssen der höheren Begeisterung, der persönlichen Tapferkeit der Völker weichen, welche für den eigenen Herd die Waffen führen. Dann stellt sich die Ueberlegenheit der Lanze über das Bajonnet dar. Kriegsverständige machten auch in neueren Zeiten darauf aufmerksam. Berenhorst hat die Unzulänglichkeit des Bajonnets gegen Reiterei ausgemessen; Bülow hat die Bajonnet-Angriffe ohne Widerspruch lächerlich gemacht; Erfahrungen lehren, daß keine Verbesserung der unvollkommenen Waffe thunlich sey. Alle Vorrichtungen zum Festsitzen der-

selben werden entweder das Gewicht an einem Ende der Muskete vermehren, oder von zusammengesetzteren Mechanismus seyn, alle aber an der Hauptschwierigkeit der Reibung beym öftern Auf- und Abnehmen scheitern. Und wie erschwert das Bajonnet den Marsch, dessen Brauchbarkeit überdieß der Soldat nur darum glaubt, weil er es eigentlich niemals braucht. Er trage es aufgeschraubt, welches ihm, wenn man das Gewehr als Hebel betrachtet, die Schulter als Unterstützungs-Punkt, die Hebels-Arme verlängert, oder am Schenkel, der außerdem schon vom Säbel gegeisselt ist, überall wird es ihm lästig bleiben, auch wenn man es nicht in Anschlag bringen wollte, daß es das Feuerrohr um vieles länger gemacht hat. Mehr als alle diese Gründe wird jedoch zur Vertauschung desselben mit der Lanze die allmählige Einführung der Letztern in der Reiterei beytragen. Denn wenn das Fußvolk bis jetzt noch das Bajonnet gegen Uhlanen und Kosaken hat brauchen können, so war es nicht diese Waffe, welche die Anreutenden zurückhielt, sondern der glücklich verhaltene Schuß nebst obenberührten Gründen. Zuckte der Zeigefinger eines Einzigen im Vierecke zur Unzeit, so stellte sich die Unzulänglichkeit des Bajonnets gegen Reuter sogleich dar; so wie die

Vor-

Vortheile der Lanze gegen letztere, auch nach wenig Versuchen schon, zu ersehen seyn werden.

Warum zögert man länger sie vorzuziehen, dem ersten Gliede Lanze, (und um dieses auch zum Vorpostendienst gebrauchen zu können, Pistolen in der Hängekuppel,) dem zweiten Feuerröhre, dem dritten Gliede halb die erste, halb die letzte Waffe zu geben? Feuergewehre kann man trotz der bisherigen unbedeutenden unmittelbaren Wirkung doch nicht ganz entbehren. Eine fernhin den Feind erlegende Waffe imponirt immer dem, der keine hat; obgleich der sie führende, wenn er keine für die Nähe hat, zu einer feigen Taktik verleitet wird. Durchgänge, befestigte Linien und Punkte werden am geschwindesten und besten mit Kleingewehrfeuer besetzt, weil das sich überall anbringen läßt, wo Menschen stehen können. Gegen Reuterei wird das Feuerrohr ein Viereck noch ferner wirksam vertheidigen, wenn es gleich nicht mehr die einzige vertheidigende Waffe ist. Das Tirailliren wird noch länger ein wesentlicher Bestandtheil der neuen Taktik bleiben.

Was man nun durch diese neue Einrichtung an Menge des Feuers verlöre, gewänne man wieder an der größern Wirksamkeit des wenigern.

So lange das gesammte Fußvolk Feuergewehre hatte, so konnte in den Fabriken nicht alle Aufmerksamkeit auf die genaue Bearbeitung der einzelnen gewendet werden; bey den meisten war das Zündloch in der Mitte der Ladung gebohrt; daraus erfolgte bey der Entladung ein empfindlicher Stoß. Das Innere des Laufes erhielt durch das jährlich 365malige Gewehrvisitiren Unebenheiten; die wenigsten Soldaten kannten die Wirkung ihres Gewehrs, noch eine Entfernung, das Vorgefühl des zu empfangenden Stoßes ließ sie nicht richtig anlegen und zielen. Alle Schüsse außerhalb 50 Schritt durfte man keck unter die ungewissen setzen, auch das Feuer der sonst als Schützen gefürchteten Tiroler war 1809 in einem größern Abstand nicht sehr wirksam. Nun kann das schießende Fußvolk fleißig gearbeitetere, leichtere Feuerröhre und bessers Pulver erhalten, man kann es mehr im Treffen im Scharfschießen üben; es trägt nun leichter, da 24 Patronen der Lanzner tragen kann, hat es jetzt ohngefähr 36. Der Schütze wird ohne Bajonnet nicht wehrloser, als er vorher war; er läuft vor zum Tirailliren, wird er dabey gezwungen sich in Masse zu werfen oder zu vereinzelen, bevor er die Lanzner erreicht, so ist, wie sonst auch, der glücklich verhaltene Schuß seine einzige Sicherheit.

Ein

Ein anderer berechne, wie viel dadurch an Patronen, Munitionswägen, Pferden, Arbeit in Laboratorien erspart wird. Mich freut es nur, wenn man dem Manne Last abnimmt; er richtet sich nun wieder auf, er wird an Brauchbarkeit um mehrere Grade besser. Man muß jedoch bey einem errungenen Siege über ein Vorurtheil nicht stehen bleiben; noch sind mehrere da, die wir gewissenhafter von unsern Vätern fortgepflanzt haben, als ihre Tugenden. Man muß das auf eine unkriegerische Eitelkeit sich stützende Parade-Wesen stürzen, denn daraus bilden sich die Stürme, welche das Leben eines heutigen Fuß-Soldaten zu einer Aequinoktial-Farth im asiatischen Inselmeere machen. Von diesem Sturze hängt die wesentliche Stärke der jetzigen Armeen ab; das verschaft dem Staate schnell und wohlfeil große Heere.

Wozu bedarf der Staat Heere? Zum Schutze der Verfassung gegen Störung von Innen und Außen. Das ist die Haupt-Ansicht, die ihrer Bildung und Uebung zum Grunde liegen muß. Hinweg endlich aus der Bildung, Bekleidung, Beschäftigung des Soldaten mit allem, was nicht für den Krieg gegen Innen und Außen taugt,

er nicht brauchen kann, wenn er die Garnison verläßt, um seiner eigentlichen Bestimmung entgegen zu gehen. Muß das Auge des großen und kleinen Pöbels ergötzt seyn, so halte ihm der Staat lieber zehn Gauckler-Buden mehr auf öffentliche, als auf Kosten der Brauchbarkeit der Armeen, und des Wohlstandes der Nation.

Die Kleidung sey bey Lanzner und Schützen höchst einfach, alles für Gesundheit und Bequemlichkeit, nichts fürs Auge berechnet. Alles glänzende, sich fernhin entdeckende, taugt nicht fürs Feld. Wenn nichts in den Verhältnissen des Fuß-Soldaten ist, was ihm Stolz und Selbstgefühl geben könnte, und man es ihm, wie wilde Völker thun, durch helle Farben, Metalle und Spiegelglanz geben will, so lasse man ihm, der Reinlichkeit wegen, nur die Waffe glänzend. Der Rock, mit wenig Knöpfen, reiche allenthalben bis an die Knie; der vierfach zusammengelegte Mantel wird während dem Marsche und vor dem Feinde vorn über Brust und Bauch geschnallt; auch die Patrontasche. Pantalons vorne und hinten mit Klappen für die Ausleerungen. Es macht mehr, als man glaubt, den Soldaten marode, daß er zu diesem Behuf bey seiner jetzigen

Bekleidung sich fast ganz entkleiden, und um seine Truppe wieder einzuholen, viertelstunden lange laufen muß. Bundschuhe und Kamaschen werden verbannt.

Die Verpflegung ist in den meisten Staaten Europens so eingerichtet, daß der Soldat sich damit begnügen kann. Das natürliche Unvermögen der Staaten mehr zu leisten hat hier zur höchsten Einfachheit geführt, bey welcher jedoch noch immer Hunderte in jedem Heere sich bereichern.

Der Soldat lerne zuerst neben andern, stehen und gehen, eine, in größten und kleinsten Theilen, in den größten und kleinsten Zwischenräumen aneinander hängende Linie, aus derselben Massen bilden, diese wieder entfalten, und in einzelne kleine Theile auflösen. Er muß sein Gewehr kennen, das heißt, wissen, aus welchen Theilen es besteht, wie diese zusammengesetzt seyn müssen, welche Wirkung sie haben können, und wirklich haben; sich üben, diese Wirkung im größtmöglichen Grade hervorbringen zu können. Er stärke körperliche Kräfte durch allerlei Anstrengungen. Sein Auge sey geübt Reuterei, Geschütz und Fußvolk in allen, noch sehbaren Entfernungen

gen zu unterscheiden. Abstände mit den Augen, bald in der Vertikal-, bald in der Horizontal-Ebene des Gesichtskreises zu bemessen; er lerne die Anzahl der in diesen Räumen möglich befindlichen Mannschaft zu schätzen, die darin möglichen Geschwindigkeiten der Bewegung zu bestimmen.

Wir wollen nun prüfen, was von bisherigen Uebungen zu brauchen ist.

Frontmärsche auf große Strecken sind in der bisher geforderten Vollkommenheit auf ebenem Paradeplatze nicht möglich. Jeder Einzelne soll seinen Schwerpunkt über einer geraden senkrechten Linie auf dem Boden fortbewegen, so daß die Füße rechts und links in gleichem Abstand von derselben treten. Diese Linie zu finden, sucht er einzelne Punkte auf dem Boden während dem Marsch, und hält sie mit angestrengten Augen fest. Aber zugleich muß er sich auch in die Horizontal-Linie richten, d. h. sehen, daß er in der nämlichen Zeit nicht einen größeren Raum durchschneide, als sein Nebenmann; er muß dabey rechts oder links sehen, jedoch ohne die aufgefaßten Punkte seiner senkrechten zu verlieren. Weicht seine Marschlinie nur wenig von dieser letzten ab, so muß sie in kurzem mit einer nebenlaufenden

zu-

zusammenstoßen, welches der Gleichschritt nicht verhüten kann. Dies Zusammenstoßen geschieht mit den Ellenbogen, und bringt den Schwerpunkt des Nachbars an die Gränzen seiner Unterlage; um ihn wieder in die Mitte zu führen, muß er rechts oder links aus seiner senkrechten treten, dadurch auch seinen Nebenmann daraus stoßen; dies Hin- und Herwanken währt immer einige Zeit. Und dieser Zufall stößt nun allen wenigstens einmal während dem Marsche zu. Den vorausgeschickten Demonstrationen der Kommandirenden, dem Zurufen der Subalternen ist es zuzuschreiben, daß er besonders anfangs sich ereignet, wo alles zu gespannt, den Fehler zu schnell wieder gut machen will. Späterhin, wenn mehr Ruhe im Kommandiren herrscht, und Körper und Geister mehr ermüdet, weniger und gleichförmiger angestrengt sind, geht es etwas erträglicher. Aehnlichen Unfällen sind auch die Richtungspunkte unterworfen. Man stelle sich nun einen in obiger Vollkommenheit geforderten Frontmarsch im Kartätschenfeuer des Feindes oder von der Seite bedrohet vor! Es ist gut sich ein Bild von der höchsten Vollkommenheit der zu erlernenden Sache zu machen; aber vernünftig ists, nur nach der möglichen zu streben, nicht unerreichbaren

nach-

nachzutrachten, als wie das Kind dem Regenbogen. Wenn der Offizier und Soldat im Felde sieht, wie wenig seine Manövers den einstudirten gleichen, so wird er verzagt, und glaubt gefehlt zu haben; nicht selten entsteht Verwirrung. Werden aber die Manövers schon in der Garnison so einstudirt, wie sie im Felde möglich, so sind Führer und Geführte ihrer Sache, wo's gilt, gewiß, und sie werden mit Zuversicht und rasch ausgeführt werden.

Um eine Linie so zu brechen, daß die gebrochenen Theile ohne Verwirrung sich zusammenhängend mit dem Ganzen fortbewegen, und die Linie sogleich wieder bilden können, ist es nothwendig, sie besonders zu organisiren, ihnen Führer zu geben, und die eigenen Bewegungen zu lehren. Man gewinnt durch sie an Raum, Zeit und Ordnung; die Fehler der Einzelen werden leichter verbessert, und können sich nicht so leicht vergrößern. Der Maßstab für die Größe dieser Theile muß doch wohl die gewöhnliche Breite der Wege seyn, damit die Truppe in ihren größtmöglichen Theilen fortmarschiren kann, ohne durch öfteres Abbrechen aufgehalten zu werden. Wie viele Menschen ein Mann mit mäßig erhobener

Stimme

Stimme kommandiren könne, so daß er von allen verstanden werde, sollte wohl gleichfalls dabey berücksichtigt werden. Die größten Theile einer Feld-Kompagnie von einem Hauptmann, einem Feldwebel, zwei Sergeanten, zwei Tambours, sechs Korporäls und 108 Soldaten sollten drei Züge, in drei Gliedern seyn, den Zug zu zwölf Rotten. Sektionen zu sechs Rotten können füglich alle Thore, die meisten Durchgänge, Engpässe und Straßen passiren, sind auch zum schnellen Wiederherstellen der Linie nicht zu klein; wenn man in halbe Sektionen abbricht, so wird auch etwas mehr Zeit gewonnen, als beym Abbrechen in die Flanken. Flügelmann muß jeder seyn können.

Von dem Abbrechen, Durchziehen, Aufmarschiren in der Hypothenuse oder in den Catheten, wie mans jetzt in den meisten Heeren übt, ist das Wesentliche hinreichend für den Feld-Gebrauch. Der Einmarsch ins Allignement gehört nur auf den Parade-Platz.

Als man auf letztern den Gleichschritt gebracht, und damit auf selbem manches erkünstelt hatte, glaubte man viel gewonnen zu haben. Er ist aber auch eines von den hundert Dingen, welche

die

die Aufmerksamkeit der Soldaten von der Hauptsache unnöthig hinweglenken, und bey ernsten Gelegenheiten nicht gebraucht werden. Schon vorhin ist gesagt worden, welch Balanzier-Kunstück es sey, auf einer senkrechten Linie fortzugehen, ohne in den Marsch-Distrikt seines Nebenmannes zu kommen, und ihn und sich aus dem Schritt zu bringen; wie viel weniger ist dies in der Colonne, beym Deployieren, bey einem noch weit beschränkterem Raum möglich. Die Regel, dabey nicht auf die Füße zu schauen, wird dem Menschen so geschwind nicht zur andern Natur. Der mechanische Sicherungstrieb zwingt uns auf den Boden zu sehen, wenn sich etwas vor unsern Füßen bewegt. Aber man bindet sich wirklich auch schon im Felde nicht mehr an den Gleichschritt; die geübtesten Truppen brauchen ihn dort zu ihren Manövern nicht. Da nach den Grundsätzen der Neuern beym Aufmarsch in eine Linie, beym Schwenken, beym Brechen derselben mehr gelaufen als gegangen werden soll, so hat er ja hierdurch schon den Abschied erhalten.

Wenn Jeder ein Bild von seiner zu machenden Bewegung hat, z. B. weis, daß durchs Deployren, wie durch den Aufmarsch, eine Linie her-

hergestellt, daß beim Durchziehen in der Flanke die leeren Räume zwischen den Köpfen der Züge mit den letztern wieder ausgefüllt werden sollen; wenn jedem Soldaten die Grundsätze des Richtens gleichsam in den Körper übergegangen sind; wenn ferner die Kommandirenden nicht mehr mit unkriegerischer Angst *) der leidigen Form wegen auf Nebendinge dringen, des Soldaten Aufmerksamkeit also von der Hauptsache weglenken; wenn sie nicht mehr selbst begangene Fehler auf Untergebene wälzen; denn wird alles leicht ohne Stocken von statten gehen.

Der größte Theil der jetzigen Handgriffe sollte dem Soldaten Fertigkeit in Handhabung seines Gewehrs geben; späterhin sollten, wenn das Automat sie auch nicht begriff, seine Glieder doch mechanisch zu jener zauberischen Einheit des Waffenklanges wirken, über welcher man das Wesen vergessen hatte, und welche nie oder höchst selten Subalternoffiziere und Soldaten zum Einklange

*) Man bemerke doch, um wie viel freier, entschlossener der Artillerist und Reuter in den meisten Armeen sind, weil in ihrem Dienste nicht so vieles für die Parade berechnet ist.

der Erschaffenen ins Lob der Weltregierung stimmen ließ, viele aber, die sie ehrten, zu höhern Ehren führte, als wahrer Krieger-Sinn und Herz. Die bedeutungslosesten von diesen Handgriffen sind die, welche für Zeichen der Ehrerbietung gegen Vorgesetzte gelten; indessen sind eben diese die kostspieligsten für den Staat, und müssen überdies dem Soldaten äußerst wichtig seyn. Irrthum in selbigen oder ihre Unterlassung ist oft von härteren Folgen, als manches Verbrechen. Sie scheinen sogar in die jetzige Kriegs-Verfassung mit einbedungen zu seyn. Sie sind die zwar armseligen, aber fast einzigen Stellvertreter der Triumphzüge, der Lorbeerkränze der Alten, der unwürdige Schadenersatz für nach und nach ersticktes Selbstgefühl, die Lockungen des Standes für Unerfahrene, Lösungsmittel des Soldaten vom Civilstande, endlich die ärmliche Besoldungs-Ausgleichung mit den übrigen unkriegerischen Staatsdienern.

Nur das Bild der nie zu erreichenden mathematischen Genauigkeit kriegerischer Bewegungen, die Kenntniß von mathematischen Figuren und Wahrheiten, die man dabey zu bedürfen glaubte, schien wissenschaftlich gebildete Subalternoffi-

ziere für die Leitung der kleinern Theile einer Masse Soldaten nöthig zu machen. Als durch das Parade = Wesen, durch die Einräumung der großen Uniforms = Privilegien die Unwissenheit in allen übrigen bürgerlichen Wissenschaften begünstigt, sogar geadelt, und ein eckler Stolz auf Zeichen von Eigenschaften, die man nicht immer besaß, begründet wurden, und die Zahl der Uniformirten wuchs; da ward die Trennung des Soldaten vom Bürger sichtbar und fühlbar, und die Regierungen fanden vielleicht diese Trennung politischen Absichten angemessen, und erhielten die Menge der Subalternen auch dann, als man schon längst eingesehen haben mußte, daß sie nicht nöthig, und die Leitung jener Theile recht gut Unteroffizieren anzuvertrauen sey. Was in Garnison, in der Caserne, beym Exerziren, beym Rekruten = Unterricht, auf Wachen, auf Kommandos u. s. w. zu thun ist, liegt alles im Pflichtgebiet der Unteroffiziere. Im Felde, auf dem Marsche, in Gefechten weis der letztere seinen Zug zu führen. Es scheint also, als wenn nur die Aufstellung von Piqueten, die Vertheidigung eines Postens, die Möglichkeit denselben verschanzen zu müssen, Rekognoszirung, Rapporte und Zeichnung des Gefundenen, besondere vom Un-

teroffizier nicht zu heischende Kenntnisse erforderet habe. Aber dies ist auch nur Schein. In der Wirklichkeit trifft man selten nach einstudirten Grundsätzen, wohl aber nach eigenen Ansichten ausgestellte Piquets an, nach welchen die meisten auch ihre Posten vertheidigen. Wer kennt nicht viele Piquet-Ausstellungen, zu welchen der Unteroffizier seinen selten zu verachtenden Rath hergab; wer weiß nicht, wie viele Posten schon einsichtsvoll von Unteroffizieren vertheidigt worden sind, während dem ihm eben so viele Beispiele vom unklugen Betragen von Offizieren in gleichen Fällen bekannt sind. Glauben, daß Linien-Offiziere Feldverschanzung nach Regeln verstehen müssen, heißt die jetzigen Kriege nicht kennen. Ich weiß nicht, warum sich die Meinung verbreitet hat, und so lange erhält, wer Zeichnen und Mathematik verstehe, könne in jeder Armee, in jeder Waffengattung Glück machen. Vielleicht haben die Romanenschreiber dazu beygetragen, die damit ihren Helden und sich aus mancher Verlegenheit helfen. Die trockene Wirklichkeit, die tägliche Erfahrung hat dem schon längst widersprochen. In der Linie hilft Mathematik dem Denkenden zwar den Verstand schärfen, und manches erklären, (was sie überall thut): aber die Prak-

tische praktiziren, ist so selten, daß man darin sogar das davon in den Schulen Gelernte vergißt; wäre sie auch dem Subalternoffizier nothwendig, so würde das davon Nöthige einem Unter-Offizier leicht beyzubringen seyn. Ehedem (ich weis nämlich nicht, wie es jetzt ist), waren bey Preußischen solche Kenntnisse keine Seltenheit. Die Kunst zu rekognosziren ist von jeder Garten-Schnecke und andern bildlich zu ersehen. Wer in einer Normalschule Unterricht erhalten hat, kann auch einen schriftlichen Rapport von dem, was er gesehen, verfassen. Wenige Linien-Offiziere legen ihren Berichten Zeichnungen bey, wenige Staabs-Offiziere verlangen dergleichen.

Selbst die Heers-Regierungen müssen eine solche Meinung von dieser Brauchbarkeit der Unteroffiziere haben, indem sie sie so häufig in die Plätze der Obern stellen. Was sollte denn schlimmes daraus entstehen, wenn man sie in ihrem jetzigen Range schon die Funktionen der Oberoffiziere verrichten ließe? Der Soldat und Unteroffizier, der nicht mehr so viele Stufen zu seinem Hauptmanne hat, steigt höher hinauf zu ihm. Wenn nämlich das Parade-Wesen ein Ende nimmt, so muß sich das Exerzitium sehr verein-

sachen, und dem Soldaten, weil ers besser begreifen und absehen kann, wo's hinaus will, das Zutrauen zu sich wachsen; mit vermindertem Exerziren muß ein ungeheuerer Theil Strafen und die Willkühr derselben wegfallen, der Soldat ungezwungener und edler werden; darum, weil er Sklaven-Sinn und Furcht abgelegt, kann nun auch der Hauptmann zu ihm herabsteigen.

Nach allen diesen Abänderungen würde sich der Soldat, aus leicht begreiflichen Ursachen, und weil jeder Bürger nun Soldat seyn, und Gewehr und Uebungen kennen kann, wieder mehr dem Bürger nähern. Dann würde auch im Garnisons-Dienste vieles dem Soldaten und Staate lästige wegfallen. Eine Landstadt im Frieden zu bewachen, wie im Kriege; vor die Thüre eines Offiziers Jahr und Tag einen Bedienten stellen, der mit dem Gewehr ein paar bedeutungslose Handgriffe macht, so oft dieser aus den Thüren tritt, statt einfacher und wohlfeiler (obgleich mit massiv goldenen Buchstaben) über seine Thüre zu schreiben: Wohnung des Herrn Oberst N. N., des Herrn Major N. N., ist nicht mehr dem Geiste des Zeitalters angemessen. Man muß Leute in Bereitschaft haben, das Ansehen der Gesetze

augenblicklich zu behaupten, die innere Sicherheit der Personen und des Eigenthums zu gewähren; man muß die öffentlichen Magazine bewachen, aber Thorwachten sind nicht so nothwendig, als man glaubt. Ein tüchtiger Thorschreiber versteht sich besser aufs Examiniren, und bey der täglichen Uebung auch auf Physiognomien der Fremden und Einheimischen, auf das Betragen der Verdächtigen und Unverdächtigen; er hat mehr Interesse an seinem Geschäft, als Soldaten und Offiziere, welche es nur 24 Stunden treiben, und als lästiges Anhängsel ihres Dienstes betrachten. Die größte Aufmerksamkeit der Thorwachten hat nie das Eintreten der größten Taugenichtse verhindern können, und wird nie leisten, was man sich allerdings von der, allen Einwohnern auferlegten Pflicht, jede Beherbergung sogleich anzuzeigen, versprechen kann. Zum schnellen Versperren des Thors ist ein aus dem Zimmer des Thorschreibers loszulassendes Fallgatter besser als eine Schildwache.

Die Menge präsenter Mannschaft würde mit dieser Reduktion der vielen Posten gleichfalls wegfallen. Wenn die Schützen und Lanzner ihre Waffen mit sich in Urlaub nehmen; wenn Unter-

offiziere in die Gerichtsorte des Kantons verlegt werden, um sie alle Sonntage zusammen zu ziehen und zu üben; wenn der Hauptmann seinen Bezirk zu gewissen Zeiten bereist, und übt; wenn die junge Mannschaft des Landes in den Garnisonen im Kriegswesen unterrichtet (während dem sie von den Gemeinden unterhalten wird); so ist für die Eingereiheten ein präsenter Monat zur jährlichen Uebung im Ganzen hinreichend. Zu sagen, welche vortreffliche Einrichtungen sich in den Cantonen machen ließen zur Bildung hohen Kriegs-Geistes, ist weder Zeitpunkt noch Raum. Man kümmere sich nur um das leere Gerede nichts, der äußere Feind werde uns nicht mehr fürchten, wenn er hört, daß wir nicht mehr so häufig und mit so schönen Kleidern angethan auf den Parade-Platz marschiren. Welcher Feind hat sich, wenn unsre Zeit gekommen, von solchen Dingen abhalten lassen über uns herzufallen?

Ich habe mehrmal sagen hören, das Exerziren sey nothwendig um die Leute in Subordination zu halten; das heißt wohl, beym Exerziren findet sich leichter ein scheinbarer Grund zu despotischer Behandlung. Wem fällt hier nicht eine Strophe aus Schillers Worten des Glau-

bens

bens ein? Der Aufstand der Weimarischen Reuter gegen Türenne, die gewöhnlichen Meutereien der Janitscharen entstanden und entstehen wohl aus Mängeln der Verfassung, aber nicht aus Mangel am Exerziren.

Diese Vorschläge werden noch lange Gegenstände frommer Wünsche bleiben; die Selbstsucht wird alles aufbieten, den gegenwärtigen Zustand der Dinge zu erhalten, und sehr wahr hat jemand gesagt: Eine isolirte Absurdität wird verlacht; aber ein ganzes System von Irrthümern findet warmen Anhang.

An=

Anhang.

Ueber Tiroler und eine Vertheidigung ihres Landes.

Die physische Beschaffenheit, die Verfassung, die Nachbarn eines Landes geben der Nation, die darin wohnt, ihre moralische und physische Physiognomie. Von den Mainotten bis zu den Berg-Schotten gleicht sich der Charakter der Bergbewohner in Europa so ziemlich überall. Meistens sind es große starke Menschen, vorzugsweise von scharfen Sinnen, besonders Gesicht und Gehör. Starke Sehnen und Muskeln schwellen Schenkel, Füße und Arme, und eine gesunde Lunge dehnt die Brust in die Weite; denn ein Viertheil seiner Jugend hängt der verwegne Gemsen-

sen-Schütz, mit Steig-Eisen an Händen, Ellbogen, Knieen und Füssen in den Felsenklippen. So steht der Wildhauer mit einem Fuß auf der Zacke, unter ihr der Abgrund; ein Krampf, ein Wanken, und er hat gelebt. Täglich klettert der Holzhacker mit seinem Knaben mehrere Stunden über Klippen und Schluchten zur Arbeit.

Die Töne steigen dem Hochländer laut und voll aus der unbekümmerten Brust; Anwesenheit eines Höhern dämpfet dieselben nicht wie es die Sitte in der Ebene will. *) Keine verderbte Luft durchzieht ihre Wohnstätten, und verändert den Lebensprozeß, der hier schnell und ungehindert von Statten geht. Desto sonderbarer ist es, daß man in Tirol weniger Lebensmittel konsumirt, als in der Ebene auf einem gleich groß und stark bevölkerten Strich Landes, da doch dort auch die Arbeiten eine größere Anstrengung erfordern. Das Gesinde in der Gegend um Erding, einem Städtchen in Baiern, will des Tages fünf mal gespeißt seyn; in Tirol geschieht es kaum drei mal. Vielleicht hindert die beständige Thätigkeit, die

*) Ne kritschi, nicht geschrien! heißt es in Rußland so gleich, wenn ein vornehmerer den Zirkel einiger laut sprechenden betritt.

die unaufhörliche industriöse Umsicht der Tiroler das Lautwerden ihrer Eßlust; öfters sind ihre Wohnhäuser zu weit entfernt; gewiß aber halten sie deswegen die Lebensmittel mehr zu Rath, weil ihr Anbau so mühsam ist, und der Hausvater sie oft mit barem Geld erkaufen muß. Zentnerweise trägt man in vielen Gegenden des Oberinnthals Erde und Dünger auf die Felsen, gräbt Wässerungs-Kanäle durch sie, um — einige Stare türkischen Weizen zu gewinnen.

Bey aller dieser mühsamen Ernährung ist doch die Heiterkeit ihres Gemüths fast unzerstörbar; so stark wirkt das Gefühl der Gesundheit und noch einige andere Umstände auf sie. Mehr als uns in der Ebene freut sie der Umgang, die Beschäftigung mit den Angelegenheiten ihrer Nachbarn, von denen sie, so wie von ihren Vorgesetzten, entfernt leben,*) von deren häuslichen Mißhelligkeiten sie seltnere Zeugen und Theilnehmer sind. Auch muß die Aussicht von der Höhe herab auf die tiefer oder entfernter umherzerstreuten Menschen, Wohnungen und Besitzungen ungemein aufheitern; so wie sich das Individuum bey einem

Blick

*) Wenigstens der größte Theil im Gebirge.

Blick auf das Universum verliert, und eigene Unannehmlichkeiten verschwinden, wenn uns die Geschichte das Schicksal ganzer Völker darstellt.

Sonst war der Handel der Tiroler durch ganz Deutschland frei, und erhielt sogar in fremden Ländern manche Begünstigung; dadurch wurde ihr Land übervölkert — das heißt, mehr Menschen blieben darin als der natürliche Fond des Landes ernähren konnte. Dieß wurde nur dadurch möglich, daß die Regierung die Vortheile des Handels genießen ließ, ohne einem andern Bedürfnisse als dem des Landes bey der Erhebung und Bestimmung ihres Antheils Gehör zu geben. Ueberdieß mehrte die ursprüngliche und immer bleibende Sparsamkeit, wozu Land und hergebrachte Sitte die Bewohner drängen, den Handelsgewinn um vieles. Das ist die Grundlage ihrer Industrie.

Mit jedem seiner Mitbürger genoß der Tiroler die Vortheile der Landesverfassung zu gleichen Theilen, und der Bauer war ehedem auch ein geachteter Landstand. Darin suche man den wahrscheinlichen Ursprung ihres National-Stolzes und der hohen Meinung, die jeder Tiroler von sich und seinen Mitbürgern hegt. Noch jetzt dauert die letztere fort, und die gegenseitige Schätzung

wird unterhalten werden, so lange die Brauchbarkeit der arbeitenden Hände die Achtung, die sich in jedem, der sein Brod mit solcher rastlosen Thätigkeit, Ausdauer und Gefahr gewinnen muß, für sich selbst erzeugt, so lange die Lebens- und Wohnart die nämlichen bleiben.

Ein gewisser, größerer Schwung des Geistes ist in dem Charakter des Bergbewohners unverkennbar; *) man ziehe überall selbst in Süd-Amerika die Paralelle zwischen ihm und seinem Nachbar in der Ebene. Ihm liegt das physische Groſse zu nahe, wirkt zu oft, zu mächtig auf seine Sinne, als daß er bey einer richtigen Leitung seiner Reflexionen nicht auch leichter und höher auf das Gefühl für das moralische Große hingeführt werden sollte.

Vielleicht erhöhet dies Merkmal seines Charakters ein anderes, seine Religiösität, zu welcher ihn seine Umgebungen und sein Beruf erziehen. Von Jugend auf stürzt ihn der letzte in Gefahren aus welchen ihn sehr oft nur Umstände retten, die der unverdorbene an Geist und Herz niemals

Zufall

*) Der mit Kraft und Strenge gehandhabt werden muß, wenn sich der letzte mehr zum Bösen neiget; denn gütig ist ihm schwach.

Zufall nennt. Wohin sollte die Betrachtung der Größe in den Werken und Lebensprozessen der Natur, die hier erhöhte Schönheit der Meteore, der hellere Glanz der Gestirne — wohin soll dies alles das einfache Herz des Landmanns führen? In der Ebene ist's freilich nicht so. Leider! Denn nur das Volk, welches so glücklich ist dem immer gröber werdenden Materialismus, dem schrecklichsten Egoismus unserer Zeit, welcher die Gründe seines Handelns aus seinen Bedürfnissen nimmt, dem Atheismus *) zu entgehen, nur dieß Volk, sage ich, wird die Keime seiner Nationaltugenden in dem Gewande der Väter und in ihren Sitten bewahren. Längst hatten die Völker Griechenlands allen Charakter verloren, und was daraus folgt, sich in die niedrigste Sklaverei ihrer Bedürfnisse begeben, und noch standen die Mainotten, Abkömmlinge der alten Spartaner, unverdorben und ihren Zeitgenossen fremd auf ihren Gebirgen. Noch jetzt bemerkt sie der Reisende mit dem nämlichen Erstaunen, mit welchem er die grauen Tempel von Paestum aus den Wäldern Calabriens emporragen sieht.

Auch der Religion wegen hängt der Tiroler, wie alle Hochländer, mit Enthusiasmus an der

Hütte

*) Aberglauben sogar ist besser als Unglauben.

Hütte, die ihn gebar. Sein Hang zum Alten, zum vaterländischen Herkommen scheint zwar mit seinem Treiben und Gewerbe im Ausland im Widerspruch zu stehen; doch läßt sich der letztere heben, denn nicht Liebe treibt ihn zum Ausland, wenige wird man dort für immer angesiedelt finden — Industrie ist es, Noth zum Theil. Es ist rührend die Kinder der armen Oberinnthaler in ganzen Zügen im Frühjahr nach Schwaben auf den Markt führen zu sehen, wo sie um einen geringen Lohn für den Sommer und Herbst vermiethet werden. Auch der Vogel, der keine Nahrung mehr finden kann, stößt seine Jungen aus dem Nest. Demungeachtet findet der Tiroler nichts wertheres als sein Vaterland. Das schönste Neue vermag ihn nicht so heftig zu rühren, als der Anblick der Bilder aus den Zeiten seiner erwachenden Kraft, der Gegenstände der Natur, die zuerst sein Gefühl belebten. Glückliches Loos deren, die zu allen Verhältnissen ihres Lebens in und von der Natur erzogen wurden. Ueberall, und bey jeder Rückkehr in den Aufenthaltsort ihrer Jugend, finden sie Freuden wieder, die nur einmal und nicht mehr dem Bürger großer Städte blühen. Gewiß ist auch in dem wandernden Tiroler, wenn er fremde Länder mit seinen vergleicht,

die

die Erinnerung an den, durch die feinere Berg-luft hervorgebrachten, behaglichen Zustand vorzüglich geschäftig, wenn er sich derselben auch nicht bewußt ist. Und kann denn ein Mensch, der von Jugend auf sich nur unter den Seinigen befand, unbekümmert um Ränke und Betrug, kann der sich auf dem allgemeinen Fahrweg des Erwerbes der größern Welt wohl befinden, wo er nach allen Seiten argwöhnisch nach irgend einem Bein spähen muß, das man ihm unterstellen will?

Es ist keine schmeichelhafte Bemerkung für die Moralität und Stärke des Guten im Menschen, wenn man sagt, die Tracht helfe ihn vor fremden Sitten oder Unsitten schützen — aber eine wahre. In der Tracht, in dem Kostüm personifiziren sich uns die Meinungen, die Denkart des Volks, dem es eigenthümlich ist; ein Fremder scheint uns mit dem Kostüm auch das Nationalinteresse angezogen zu haben. Vieleher werden wir Deutsche einem Spanier in deutschem, als in spanischem Gewande ein freimüthiges Urtheil über seine Nation sagen. In Meisners unvergeßlicher Skizze: Der Deutsche im Boulevard-Theater in Paris wird das Letzte bestättigt. Der in das Kostüm einer Nation gekleidete muß öffentlich auch ihre Sitten und Meinungen ehren;

man

man hält ihn sonst für einen zweideutigen sich widersprechenden Menschen. Uns ist der in der Tracht seines Volks Schweine = Fleisch essende Jude ein Greuel. Auch dem Tiroler ist seine Tracht in fremden Ländern Schutz gegen fremde Sitten.

Die militairische Stimmung dieses Volks ist in seinen früheren, blühenderen Zeiten gegründet worden, und hat sich bis in die spätern erhalten. Die frühe Beschäftigung mit Schießgewehr, die Jagd, die Leichtigkeit des Angreifens, der Vertheidigung und Rückziehens gab ihnen oft die Waffen in die Hand. Auch das Andenken an ihre Voraltern weckte und nährte diese Stimmung. In ihrer Hauptstadt spricht sie eine Reihe eherner Bildsäulen alter ruhmvoller Beherrscher des Landes an. Mehrere Kapellen reden in Gemählden von den Kriegsthaten ihrer Väter. Die Sage hat nichts vergessen. Der Bregenzer erzählt mit Stolz, wie seine Landsleute im Jahre 1744 den Prinz Clermont mit 9000 Mann am Besenries schlugen. Wie dort hatte man im letzten Feldzug noch einige hölzerne Kanonen. Die Martins = Wand, jeder Hauptpaß hat seine Geschichte. Noch werden in vielen Familien Ehren = Medaillen aufbewahrt. Welch ein mannichfaltiger lauter Zuruf aus der Vergangenheit!

Das

Das sind einzelne Züge aus dem Charakter-Gemählde dieses Volks; sie reichen hin seine Fähigkeit zu guten Soldaten darzuthun; diese involvirt jedoch keineswegs eine andere, nämlich die, ihr Land allein gegen einen mit regulairen Truppen angreifenden Feind behaupten zu können. Man hat vielmehr Grund sie ihnen, wie sie jetzt sind, abzusprechen. Zwar haben im Anfange der Unruhen vorigen Jahrs ihre Waffen Glück gehabt; aber das Zusammentreffen verschiedener für sie günstiger Umstände wird nicht immer statt haben, auch werden sie nicht immer die Zahlreichern seyn.

Ich spreche ihnen jene Fähigkeit ab, nicht weil ich in das Geschrei der Menge einstimme: sie haben nur unter ihren Felsen Muth — ich weiß das Gegentheil, sondern weil zur Vertheidigung des Landes auch Krieg in der Ebene, im Thal gehört. Dieser erfordert taktische Fertigkeiten, Kavallerie, Artillerie. Die Vortheile des gebirgigten Lokale müssen durch Vortheile der Stellung, der leichten Bewegung ersetzt werden. Die Stützpunkte sind *) regelmäßige Massen, die Gewalt mit Gewalt zurückwerfen. Lauter Dinge, wozu der Tiroler nicht

geübt

*) Besser wäre hier gesagt: sollen seyn.

geübt und nicht bewaffnet ist. Das Vertrauen fehlt ihm, daß er durch sie siegen werde.

Wenn die jetzige Art Krieg zu führen, welche das cominus pugnare der Alten ist, der Höflichkeits-Krieg einiger asiatischen Völker, welche um einander nicht zu verwunden, sich den Pfeilhagel über die Köpfe senden, wenn diese Art Krieg zu führen den disziplinirten Soldaten furchtsam macht, weil man ihn wehrlos der Gefahr bloß stellt, die sich ihm unsichtbar macht, welches Recht hätten wir den Tiroler in einem Gefechte beherzter zu verlangen, dessen Eigenheiten eben gegen ein Volk wie das seinige berechnet sind?

Daß der Tiroler in der Ebene keinen Krieg führen kann, nöthigt ihn seine Bewegungen zu vervielfältigen, und seine Schanzen gewähren ihm keine Vortheile. Belegen kann man diese Behauptung mit Beyspielen aus der Geschichte der lezten Unruhen.

Die Insurgenten griffen am 25. September die baierische Position vor dem Lueg-Passe bey Golling auf vier Punkten an. Der erste Angriff geschah in der Scheffau; der Vorposten-Kommandant

hatte

hatte weislich seine Piquets nicht weit hineinpoussirt, weil man sie dort nicht en patte d'oye, sondern nur in einer Linie ausstellen konnte. Der zweite, wahrscheinlich in Verbindung mit dem ersten, aus der Tauchel auf Golling. Der dritte aus der Bluntau auf die Brücke am Flecken; der vierte und schwächste auf den Paß selbst. Mittags zog sich ihre Hauptmacht hinter dem Berg, der sich auf dem linken Lammer-Ufer hinab bis an die Duscher-Brücke streckt — in den Paß hinein; die Besatzung desselben wurde dadurch in den Rücken genommen, und gezwungen sich über letztere Brücke zurück zu ziehen.

Eine für die Ebene bewaffnete und geübte Truppe hätte sicherer und einfacher das nämliche auf zwei Punkten bewirkt. Von den letztern ist die Salzachbrücke bey Golling der zweite. Der erste ist ostwärts des Fleckens und der Anhöhe, an welche sich dessen Kirchhof anlehnt, ein isolirter länglichter Berg, der mit dem Defilé der Tauchel in Verbindung kann gesetzt werden, und von dessen Behauptung der Besitz des Passes, und die Position im Thale vor demselben abhängt. Der Feind, der von Kuchl aus den Paß nehmen will, so wie der aus demselben sich dahin zurückziehende,

muß im Besitze dieses Berges und der Anhöhe hinter Golling seyn. Dies ist auch ein Bedingniß für alle Operationen aus der Scheffau; denn alles, was südlich dieser Position geschieht, wird durch sie im Rücken genommen, wenn der Lueg-Paß der Zweck ist. Der erwähnte Berg in Verbindung gesetzt mit der Tauchel ist übrigens schwer zu nehmen.

Ungeschickt waren ihre Anstalten in der Ebene von Hallein. Unmittelbar vor dem zerstreuten Dorfe Oberalm waren am Tage, als sie überfallen wurden, ihre Vorposten ausgestellt; der äußerste hatte eine Haubitze bey sich. In den Thoren der Stadt standen ihre Doppelhacken. Die Anhöhen von Hallein, welche ihre Verbindung mit Berchtesgaden sicherten, waren weder besetzt, noch bewacht. An den drei Brücken, welche östlich der Stadt über Arme der Salzach und über die Alm führen, war nicht die geringste Vorrichtung zum schnellen Abbrechen sichtbar. Ihre Hauptleute und Offiziere pfropften sich in die Stadt, konnten die Nachtposten und Patrouillen nur bittweise von ihren Leuten erhalten, und waren noch in den Federn, als die Baiern von Elsbethen aus schon ihre Vorposten geworfen hatten. Der Erfolg ist aus den Zeitungen hinlänglich bekannt.

Die

Die Stellung der Tiroler bey Sterzing im August war gut. Alles vom Brenner gegen Brixen vorrückende nimmt sie in Rücken; die Verbindung mit dem ersten, eine Passage nach Meran, nach Passeyer sind durch sie gedeckt; aber einen Hauptvortheil derselben mußten sie aus den Händen lassen, weil sie auch nicht für Gefechte in der Nähe bewaffnet waren.

Sie hätten den Brenner, der am 10. August mit einem verhältnißmäßig — gegen das was sie dahin bringen konnten — kleinen Detaschement besetzt war, nehmen, und dort verschanzen müssen. Sie konnten es nicht; denn daß sie den Vortheil nicht kannten, bezweifle ich, weil er in die Augen fällt.

Sie waren am 13. August 10000 Mann stark in Innsbruck eingerückt; Hofer und seine Adjutanten konnten sie dort nicht mehr von den Flaschen wegbringen; aber gesetzt, sie hätten sie auch zu dieser Trennung vermocht, hätten sie wohl den Rückzug der Baiern im geringsten beunruhigen können? Wo waren dann ihre Haubitzen, ihre Kavallerie *)? Ueberdies hatten sie den Zurückziehen-

 den

*) Waren sie im Besitz von Wolters, Schwatz, Straß, Wörgel?

den — es war in der strengsten Bedeutung ein mouvement retrograde, kein Fliehen, keine einzige unruhige übereilte Bewegung, Tagemärsche von 3 — 4 Stunden — die größte, nicht mehr abzutragende goldene Brücke am Brenner und Schöneberg gebaut; die bey Wolters war dann keine mehr.

Warum — wenn sie denn Krieg ohne regulirte Truppen zu führen verstånden, und strategische Kenntnisse, zum wenigsten für ihr Land, besåßen — warum haben sie an dem Tage, als der Marschall sich von Sterzing zurück zog, bey Innsbruck so verkehrt operirt? Es giebt zwar manche, welche ihren Angriff auf die dritte baierische Division vom Iselberg aus lobten, aber es war meiner Meinung nach ihre verunglückteste Idee. Sie håtten sich auf jenem Berge gar nicht sollen blicken lassen. Das Schloß Zirl mußten sie nehmen; die Hauptmacht des Oberinnthals hinter der Martinswand herab auf die Anhöhen oberhalb Büchsenhausen und Hetting — Vorstädte von Innsbruck auf dem linken Inn-Ufer — führen. Von dort herab mußten sie die obere und untere Innbrücke zu nehmen suchen; das håtte die Division gefesselt. Die Thåler dießseits des Brenners håtten sich indessen am Schöneberg, und bey Matrey

ver-

verschanzt, ihre Stellung zu behaupten gesucht, dann hätte sich ihre Vertheidigung rechtfertigen lassen, zum wenigsten in militairischer Hinsicht; aber in dieser Gestalt gibt sie nur einen Beweis für obige Behauptung ab.

Ausgezeichnetes hatten auch ihre Angriffe nichts. Sie schlichen sich, wenn es schon so ziemlich hell war, an die Vorposten, meistens auf eine den Stand der letzten dominirende Anhöhe, und feuerten auf sie. Merkte ihr gros d'armée, daß kein großes Feuer antwortete, so rückte es nach, besetzte ohne Geschrei die Felsen, Schluchten, und Bäume, und feuerte so oft es konnte. Jener Haufe, welcher aus der Tauchel herab Golling am 25. September angriff, hatte auch eine Trommel, die sich aber nur kurze Zeit hören ließ, und mehr in Schrecken setzen, als den Angriff nach einer bestimmten Richtung leiten sollte. Während eines Angriffs stellten sie Aviso = Posten auf ihre Flanken, und hatten Reserve im Rücken.

Ihre Rückzüge waren ächte exzentrische Ausreißereien — Bülow hätte seine Freude an diesem Schauspiel gehabt; jeder floh, wohin es ihm am convenabelsten dünkte. Befehle der Obern hatten bey der geringen persönlichen Authorität der letz-

tern keine Wirkung mehr; kein Horn, keine Trommel wurde zur Mittheilung gebraucht. Aber man muß gestehen, daß ihre Flucht, und die Art derselben keinem Theile die sonst daraus resultirenden Vortheile gewährte. Ihnen nicht, denn sie sammelten sich nicht wieder zu konzentrischen Angriffen; ihrem Feinde nicht, denn man konnte sie nicht verfolgen, trennen, aufheben, noch Proviant und Munition erbeuten; noch weniger konnte man erfahren, wohin sie sich nun gezogen hatten. Daß man sie nicht von den ruhigen Thalbewohnern unterscheiden konnte, beförderte ihre Flucht, wie ihre meisten Operationen — Vortheile, welchen auch den letztern gegebene Sicherheits-Karten nur wenig Eintrag thun. Als Hallein genommen wurde, flüchteten mehrere, denen Kavallerie oder andere verfolgende Trupps nahe waren, in die nächsten Scheunen an der Straße, steckten ihre Stutzen ins Heu, ergriffen den Dreschflegel, und droschen ganz unbefangen, als jene vorbeymarschirten.

Mit Unrecht hat man ihr Weitschiessen getadelt. Der unmittelbare Effekt war zwar gering *), der

*) Ob man gleich beweisen könnte, daß bergabgehende Schüsse weiter treffen müssen, als selbst der Trieb

der mittelbare aber von Bedeutung, oder macht die pfeifende Kugel vom sichern, unerreichbaren Felsen auf den im Freien als Scheibe blosgestellten Mann keinen Eindruck? Es ist wahr, nur hier und da fällt einer, und nur wenige sehen es; aber eine einzige Kugel wird von Hunderten gehört, mit ihr der Gedanke: du ihm bloßgestellt, er dir unerreichbar. Warum das Feuer der Insurgenten so langsam und ohne unmittelbaren Erfolg war, beantwortet ihr hölzerner Ladstock, das Pflästern ihrer Kugeln, die Unbekanntschaft mit ihrem Pulver: sie hatten neues im Pusterthal fabriziren lassen, und der Umstand, daß ihr Feind keine hölzerne, sich nicht vertheidigende, Scheibe war.

Aber noch weniger kann man den Soldaten der meisten Mächte das Schießen auf große Entfernungen und schlechtes Treffen verübeln. Wie oft haben denn die schon geschossen, daß man von ihnen fordern dürfte, sie sollten nicht feuerscheu seyn? Ganze Armeen sind es. Wie viel Distanzen

des Pulvers sie zu führen vermöge. Man beschreibe mit den dabey wirkenden Kräften ein Paralellogram, es wird ein Rhomboid seyn, so muß die parabolische Diagonale, das ist: die eigentliche Schußlinie weiter reichen, als die imaginäre erste.

zen haben sie abgemessen, welche Kenntniß haben sie von ihrem Gewehr? Der Soldat wird schießen, wenn er die Kugeln des Feindes pfeifen hört. In Tirol fiel er mit seinem Instrument a tempo richtig ein, denn er hat gewöhnlich seinen Endzweck erreicht. Die Tiroler machten sich dann im Gebirg höher hinauf, ihm also unschädlicher. Am Schöneberg wurde von einem jenseitigen Felsen herab alles, was die Brücke passiren wollte, heftig und mit Wirkung beschossen. Ein Offizier, der als er ankam, schon mehrere todte Menschen und Pferde auf derselben liegen sah, versuchte mit einem heftigen Feuer sie eine Zeit lang schweigen zu machen. Es glückte: eine ganze Kompagnie passirte die Brücke, kein Mann wurde verwundet. Hätte der Offizier der großen Entfernung wegen dies Feuer unterlassen sollen? Wiegen 150 Patronen ein Menschenleben, oder nur einen Krüppel auf? Hätte man in Tirol nur in schußgerechten Entfernungen feuern lassen, so hätte keine Kompagnie eine Patrontasche per Mann ausgeleert. — In der Ebene freilich — aber ich rede ja nur vom Gebirg. Ihre Schanzen gewähren den Tirolern, wenn ich auch die Reihe aller mir bekannten durchgehe, nie den geringsten Ersatz für die Mühe des Erbauens. Ihre Lage, nicht

in

in Hinsicht auf die Vertheidigung eines einzelnen Thales, (in welcher sie manchmal können gerechtfertigt, ja sogar gelobt werden) sondern des ganzen Landes war meistens nur zufällig richtig. Sie waren dabey größtentheils ohne Kanonen, wie ehedem die Batterien der Sizilianischen Häfen mangelhaft; mehr für ein augenblickliches Aufhalten, als zu einer wirksamen Vertheidigung ihres Postens angelegt. Man erinnere sich der Schanzen am Hirschbühl ꝛc. Ein Hauptfehler ihrer Bauart war der Mangel an Flanken, an gedeckten Orten vor Grenaden, und daß sie an den wichtigsten Orten nicht geschlossen waren. Nie war ein Ort so verschanzt, daß er sie zu Meistern der Gegend gemacht hätte. Daher konnten sie nie, wie sie sollten, die Bewegungen der Angreifenden in ihrer Gewalt haben, sie gleichsam vorher schon bestimmen. Die Uebermacht hätte alles gegen sie vermocht, da diese doch gegen die, welche dies Land inne haben, nichts vermögen soll.

Am Paß Lofer war die wichtigste Anhöhe, die ihren Abhang der Morgensonne ausbreitet und die, vom Flecken Lofer herlaufende, Strasse bestreicht, nicht verschanzt; ihr Besitz macht jedoch zum Meister von den zwei dahinter liegenden Päs-

sen.

sen. Am meisten Aufhebens wurde von dem verschanzten Hirschbühel gemacht. Diese Werke bestanden aus zwei ober einander angelegten 4 auch 4½ Fuß tiefen Gräben, in einer geraden Linie an dem die Strasse dominirenden Abhang des Bühls, ganz einfach angelegt. Auf ihrer Feuer-Linie steckten sie Pfähle ein, gruben die Gräben hinter denselben aus, und schütteten sie vor dieselben auf, so daß man von Ferne ein Glacis zu sehen glaubte. Keine Ahndung von gebrochenen Linien zur eigenen Vertheidigung, keine kreuzende Feuer; der zweite obere Schanzgraben hätte beym Angriff des ersten ganz schweigen, oder ihn selbst im Rücken beschießen müssen. Mit mehr Fleiß war eine Schanze zwischen Wörgel und Kundel gebaut, mit Rasen bekleidet, auch gegen Artillerie stark genug, und bestrich eine große Fläche. Sturmpfähle, die jedoch nicht einmal verankert waren, zeigten an, wie ernstlich es gemeint sey. Indessen war doch auch hier keine Flanque, kein Graben. Hinter den Wolterser Klostergebäuden etwa 500 Schritt, schief oberhalb der dortigen Innbrücke, war gleichfalls ein Verhau; aber zwei Grenaden waren hinreichend die Besatzung desselben zu verscheuen. Keinen von diesen Fehlern hatten die Schanzen bei Erwald, am Brenner, und

und andere an den Gränzen. Die letztbenannte besonders hätte nicht können besser angelegt, und nicht schneller verlassen werden. Ein Zufall vereitelte die Folgen des Verlassens für sie.

So wie die Tiroler im letzten Kriege sich darstellten, bestärken sie die Meinung, daß sie unfähig seyen, allein das Land zu vertheidigen; denn nur Uebermacht gehörte dazu, sie in jede Stellung zu drängen. Vereinigen sie sich aber mit regulirten Truppen, welche nämlich Krieg zu führen wissen, so glaube ich fast an eine Unbezwinglichkeit Tirols — wenn es auch von einer mehr als noch einmal so großen Macht angegriffen würde. Ich spreche jedoch hier nur von Deutschtirol, das wälsche würde einen andern Plan erfordern, wegen der Figur, der Gebirge und des verschiedenen Charakters der Bewohner. Am aller verwundbarsten ist das deutsche in seiner nördlichen Gränze gegen Baiern und Schwaben. Die Fruchtbarkeit dieser Provinzen, ihre herrlichen Chausseen, die Gestalt der Gränze selbst, alles ladet zu einem Angriffe von dieser Seite ein. Von der wälschen südlichen Seite ist der Zugang schwer, da er nur ekzentrische Operationen zuläßt. Es ist also hier nur von Deutsch-

tirol

tirol und nur von dessen nördlicher Gränze die Rede. Auch hier wird dem Feinde der schrecklichste entgegengesetzt, je weiter er vorrückt, der Hunger. Wovon soll er leben, da ihn der erste Blick lehrt, daß man hier nicht requiriren kann. Das trift auch den Freund. Die menschliche Bevölkerung rechne man zu 680,000 Körper, einer der letzten konsumire täglich für 6 Kreuzer Früchte, so wird die ganze jährliche Früchte-Konsumtion 24 Millionen Gulden betragen. Nun sollen auch den größten Theil des Jahrs 6000 Einwohner (gegenwärtig gewiß um ⅓tel zu viel) auswärts leben, so reicht doch die Produktion um ⅔tel nicht zur Befriedigung hin. Mehr als ⅓tel decken die Einwohner mit Kartoffeln und Hunger, das letzte, der Rest, wird wahrscheinlich zugeführt. Daß einer sich hereinwerfenden Armee auf einen gewissen Zeitraum nichts mangle, ist nicht genug. Man wird auch das Defizit der Produktion für jene Gegenden, welche man sich zum Schauplatz zubereitet hat, verhältnißmäßig decken müssen; müssen, sag' ich, denn nicht die Menschlichkeit, die Klugheit will es. Nachtheiliger wirkt jedoch dieser Umstand, daß man nämlich nicht requiriren kann auf den Feind. Indem der Freund dem Einwohner seinen Unterhalt zu sichern sucht, so

sichert

sichert er sich den seinen auf einen Nothfall. Nicht so der Feind. Welche Ausbeute verspricht ihm eine Requisition? Welche Folgen würde sie haben, wäre sie auch möglich? Aber darüber kann man ganz ruhig seyn, denn die Alpen bewahren diese Schätze. Auf den Bergen haben die Thäler, reich und arm, ihre Besitzungen und Bedürfnisse. Im tiefsten Frieden und Winter sind dort oben ihre Heustadeln ꝛc.

Der Haupt-Grundsatz der Vertheidigung von Tirol, welcher von der Natur des Landes postulirt wird, ist der: den Feind zerstreuen und einzeln aufzureiben. Er dringt mit dem Bedürfniß der Magazine gemeinschaftlich auf große verschanzte Positionen im Innern. Diese müssen die Bewegungen des Feindes gleichsam bestimmen. Sie müssen es möglich machen, daß man auf einzelne Punkte des Angriffes meistens so viele Leute als er, ja auf andern auch noch mehr, bringen könne.

Der Mangel an dergleichen Befestigungen war seither oft die unbekannte Ursache der unglücklichen Vertheidigung, und erweckte in vielen die geringe Meinung von der Haltbarkeit Tirols, welche neuerdings zu herrschen scheint. Der Feind drang in die Hauptthäler, die Seiten-Gränz-

Pässe

Pässe fielen sogleich, und machten es ihm möglich, im schnellen Vordringen, sogleich Meister von solchen Gegenden zu werden, aus welchen allein man ihm hätte mit Nachdruck schaden können: denn aus ihnen durfte man seine Stärke vereinigen, ohne andre wichtige Orte preis zu geben. Eine der nachtheilichsten Folgen war hierauf, daß man sich gleich Anfangs aus den Magazinen unterhalten mußte, und der Feind an solchen Orten, wo er nur schon sehr geschwächt erscheinen darf, mit voller Kraft dastand. Das letztere wurde vorzüglich dadurch bewirkt, daß man seiner Hauptmacht im Hauptthale die seinige entgegenstellte; er konnte jetzt seine Operationen vereinfachen, und seine Stärke mehr konzentriren. Die Seitenthäler, welche sich in das Hauptthal öffnen, waren wenig oder gar nicht benuzt.

Zur Vertheidigung sind diese jedoch vortrefflich, denn sie thun der obigen Forderung Genüge, besonders dann, wenn sie mehr paralell mit dem letztern hinter demselben laufen, das heißt, wo vom Seitenthale Seitenthäler sind, wie das von Kitzbühl und Weisbach im Pinzgau. Ich verlange, daß man diejenigen, welche man am zweckdienlichsten findet, in den Hauptzugängen re-

gel-

gelmäßig verschanze, die Flankenwerke, wo möglich, noch wirksamer anlege, als die in der Fronte. Gebäude darin, welche Kriegsnahrung auf 4 — 5 Monate enthalten können, müssen bezeichnet oder erbaut und gefüllt werden; eben so, den Grenaden unzugängliche Behältnisse für Menschen und Vieh. In die regelmäßigen Werke setzt man regelmäßiges Fußvolk; seine Artillerie nur in die Fronte; es werden wenige Fälle möglich seyn, wo stehende Werke in der Gebirgs-Flanke gegen das Auffahren des feindlichen Geschützes mit Wirkung könnten angebracht werden; es müßten dann Felsen-Batterien seyn, wie auf Malta *). Aber der größte Theil der Besatzung rückt in die Flanken des Zugangs. Die Stärke kämpft hier auch mit der Uebermacht um den Sieg; denn letztere kann hier nicht überflügeln; Rücken und Flanke sind

*) In die Felsen an den Häfen und Landungsorten hat man 50 mörserartige Höhlungen von 6 Schuh Diameter gehauen. Sie werden mit einer Tonne Pulver geladen, und 100 Centner Gewicht an Stück-Kugeln und Muschelschalen darauf gethan. Sie verbreiten einen Kugelregen von 200 — 300 Ellen im Umfang, und bohren alles in den Grund. S. Brydones Reisen durch Sizilien und Malta 1770.

sind sicher. Fällt man dem Feind aber in letztere, so wird seine Kraft gelähmt nach allen Seiten hin. Ihm in den Rücken allein zu fallen, wäre nicht rathsam. Wären etwa entschlossene Leute bey seiner Avantgarde, wie gewöhnlich, so wäre für unsere Befestigung zu fürchten, während dem wir uns mit seinem Nachtrabe beschäftigten. Einwenden wird man nicht, daß der Feind nicht ohne Seitentrupps in das Thal gehen wird; in Tirol ist das cotoyiren von keiner Bedeutung, wenn man nicht ganze Bataillons dazu verwendet; selbst die letztern sind manchmal nicht hinreichend.

Kömmt der Feind mit gleicher Stärke ins Thal, so daß keine Eskaladirung zu fürchten ist, dann erst geht man in seinen Rücken, das ist, man hebt ihm ein dort stehendes Detaschement auf, und rückt ihm, wenn er retirirt, entgegen; denn nirgends so sehr als hier ist es Pflicht, mit einmal so viel zu thun, als man kann. Will der Feind seine Uebermacht besser zu gebrauchen, einen größeren Theil seiner Kräfte gegen uns in Thätigkeit setzen — das Gebirg selbst angreifen, so wird er zwar in manchen Fällen den Vortheil haben, aus der Peripherie nach dem Zentrum

trum zu wirken, aber er kann selten Massen aufstellen; muß sich der zu befürchtenden Hinterhalte wegen zerstreuen; kann keine Kanonen mitbringen. Wir hingegen werfen uns mit Uebermacht auf einzelne Punkte herab, und bedienen ihn mit unseren Gebirgs-Stückchen nach Wunsch.

Er wird also doch lieber durch den Haupt-Zugang vorgehen wollen; dazu wird ihn überdies die Hoffnung bereden, auf diesem Wege unsre Artillerie und Magazine zu bekommen.

Dadurch erreichen unsere Befestigungen ihre Absicht. Der Feind muß, um zur seinigen zu gelangen, eine große Linie seiner Subsistenz unsern Angriffen bloß geben, oder besetzen; dadurch wird er dünner, braucht eine größere Zeit zu seinen Bewegungen, und kann keine Uebermacht auf die Punkte seines Angriffs bringen; wir haben die Vortheile des Gegentheils. Wir können uns koncentriren, können alle unsere Bewegungen geradlinigt machen ohne Furcht vor unsere Subsistenz, und können auf die meisten Punkte der feindlichen Linie eben so viel, oder mehr Stärke stellen als er. Aber die Seitenthäler müssen mit andern durch Wege

übers Gebirg verbunden seyn. Ist es nicht auffallend, daß man seit so vielen Kriegs-Jahren keine Militairewege aus dem Zillerthal, oder aus dem Salzburgischen direkte nach Innsbruck gebauet hat, denn die vorhandenen könnten bequemer gemacht werden, weil sie wichtig sind. Warum hat man nicht aus Sterzingen fahrbare Wege ins Zillerthal und direkte ins Oberinnthal angelegt, da es doch der Hauptort, wenn gleich nicht die Hauptstadt des Deutschtirols ist? Die Kosten wird doch niemand dagegen einwenden? Ueberdieß thun 1000 Mann mit Pickel, Schaufel und Axt täglich viel. Außer obgenannten fahrbaren lassen sich bequeme Saumwege über jedes Gebirg unseres Kriegstheaters in Tirol führen. Bey der Anlegung nehme man aber die schon vorhandenen nur dann in seinen Plan, wenn sie von der geraden Linie so wenig wie möglich abweichen, denn das ist Hauptbedingniß; man traue in dieser Hinsicht auch nicht den Angaben der Einwohner, sondern suche sich der geraden Linie lieber durch Messung zu versichern. Ueber die Schluchten auf eine schnelle Art zu kommen, lerne man von den Amerikanern. Es ließen sich sogar leichte Maschinerien finden, um über die steilsten Anhöhen und

Gipfel Effekten, Provision und selbst Menschen schnell hinüber zu bringen; diese wären vorzüglich auf den Gebirgen nöthig, welche die Thäler von St. Johann in Tirol und Weidring nach dem Griesner Passe bilden. Auch auf anderen Wegen muß für erhöhte Schnelligkeit in Mittheilungen gesorgt werden. Telegraphen sind unentbehrlich; bey Nacht, wie schon früher Feuersignale. Bergführer wählt man aus den Schützen. Sie müssen Stationen haben und Kenntnisse von Quellen, Höhlen ꝛc. Die Theile des Gebirgs werden benennt, bekannt gemacht, die Nahmen auf Tafeln, an den Wegen zu ihnen aufgehängt. Verschiedene Korps werden für beständig in diese Theile eingetheilt, quasi Gebirgsgarnisonen; denn hier kömmts auf Kenntniß der Oerter am meisten an. Jeder Anführer eines solchen Trupps muß seine Zugänge eingetheilt und benannt haben; er macht seine Stellung so begränzt, so fest, als es möglich; er sammelt Wasser in Behältern, er sprengt Felsen um hier eine steile Wand, dort Höhlen für seine Leute (für deren Bequemlichkeit er sorgen muß) oder eine verschüttete Schlucht zu bekommen. Hier füllet er einen gebohrten Felsen mit Pulver, dort sägt er hohe Bäume zu $\frac{3}{4}$ ab.

Hier ist der Ort, auf den man die Ballisten*) der Vorwelt ruft. Welcher Boden, welcher Reichthum an Materialien bietet hier dem Erfindungsgeiste des Ingenieurs die Hand! Greift der Feind an, so fliegt alles auf seine Posten. Jeder feindliche Schritt vorwärts ist einer mehr ins Netz; nichts darf entkommen; denn was kommen kann, muß man schon vorher zu bestimmen wissen, deswegen legt man ja seine Werke so und so an. Der Feind hat hier seine Stärke verloren, er steht nicht auf seinem Terrain, man muß ihn in den Lüften zerdrücken wie Herkules den Riesen-Sohn der Erde, der seine Kraft verlor, wenn man ihn von seiner Mutter entfernte. In der Regio sylvosa**) des Gebirgs werden die ersten Auftritte gespielt werden. Die List lockt den Feind, man zieht sich zurück und zusammen auf Punkte,

von

*) Bey der Belagerung von Konstantinopel im Mai 1453 vereinigten Belagerer und Belagerte mit dem Wurfgeschütz der Alten die Artillerie der Neuen; die letztern mochten freilich damals noch sehr unvollkommen seyn.

**) Der Aetna wird eingetheilt in die regio culta, regio sylvosa und regio deserta; das kann auch von den meisten Gebirgen Tirols gelten.

von welchen man die Stärke hervorbrechen läßt, um ihn zu ergreifen. Hier wird ihm, darf ihm kein Manuövre gelingen; der erfahrenste Soldat vermag nichts gegen den eingebornen, muthigen, künftig auch zum Kampf in der Nähe bewaffneten Militzen.

Das Gesagte gilt vorzüglich von jenen Gebirgen, welche unsere verschanzten Thäler bilden.

Die andere Hälfte der Gebirgstruppen bildet mit regulirten Truppen noch corps ambulants, ich möchte sie lieber corps volants nennen dürfen; diese überfallen den Feind, und begeben sich auf alle angegriffene Punkte. Sie dürfen nicht wie die andern in den Kreis eines Bergs gebannt seyn; jedoch sind sie den Befehlen des Kommandanten der Befestigung, in dessen Bezirk sie sich befinden, untergeben; dieser muß jeden Augenblick wissen, wo sie sind.

Die Beschreibung eines solchen befestigten Thales wird mehreres aufhellen.

Gegen den bey Füssen einbrechenden Feind nimmt man Position bey Berwangen. Dies Thal, welches sich ostwärts nach Büchelbach auf die

Haupt-

Hauptstraße öffnet, erweitert sich kesselförmig und westlich gegen das hochliegende Berwang, und verenget sich rückwärts dem letztern gegen ein Seitenthal des Oberlechthals, auf welches es bei Rinnen gleichfalls fast senkrecht zu stossen scheint. Dies letztere Seitenthal ergießt seinen kleinen Bach, den Rothlech, in den Fluß Lech, Weissenbach gegenüber. Die südliche Gebirgs-Kette, welche das Berwanger-Thal mit ihrer nördlichen sanft ablaufenden Seite bildet, hat auf der Peripherie ihres südlichen Fußes, um welchen sich die Augsburger-Straße nach Wälschland schlängelt — folgende Punkte. Lermos, Bierberbier, das Fernwirthshaus, den Fernsteinpaß, unweit demselben Nassareit. Nur zwei etwas gangbare Steige führen aus Berwang über dies Gebirg, der eine dieß- der andere jenseits des Fernstein-Paßes auf die Straße herab. Der Gebirgstheil, welcher nördlich das Thal von Berwang einschließt, ist gegen Nordost am schwächsten; da ist es nämlich ein Berg späterer Formation, der sich unweit Berwang an das große Gebirg anlehnt, und dadurch mit seiner nördlichen Seite, mit einem eigenen nach Haiterwang laufenden Arm gewissermassen eine Schlucht, mit

der

der südlichen aber die östliche Bouche des Berwanger-Thales nach Büchelbach bildet. Ein Weg führt westlich jener Schlucht nach Haiterwang. Aus der westlichen Oeffnung in jenes Seitenthal des Lechs gelangt man ins Oberlechthal, an die Quelle seines Flusses, (eine Gegend, die zu Vertheidigung des Vorarlberges nothwendig befestigt werden muß) nach Imst, über die Weissenbacher-Brücke in den Gacht-Paß, und noch diesseits des Lechs nach Haiterwang und Reutti. Also Wege nach Ost, Süd, West und Nord. Stehende Befestigungen erhält nur die öst- und westliche Mündung des Thales. Aber welche Peripherie muß der Feind besetzen, wenn er nur mit einiger Wahrscheinlichkeit des Erfolgs auf jener Haupt-Straße ins Oberinnthal vordringen will, und besetzt er sie nicht, wie leicht operire ich in seine Flanken, da mich Wege nach allen Richtungen auf die Peripherie bringen. Vom Oberlechthal durch Reutti, Haiterwang, Büchelbach, Lermos, fern bis Nassareit, eine Linie von zehen Stunden Länge, auf deren einzelne Punkte ich jedesmal in zweien meine Stärke bringen kann! Welche Unternehmungen lassen sich durch den Telegraphen mit der Ehr-

walder-

walder-Besatzung und mit jener des Gacht-Passes kombiniren! Es läßt sich selbst eine Mitwirkung der Scharnitzer Gränz-Militz denken. Ungeheuer stark müßte wohl der Feind seyn, um nach Nassareit vordringen zu können.

Wie verschieden von einer Festung ist eine Befestigung, da ich aus der letztern auf die Flanke, aus der erstern nur auf die Fronte meines Feindes wirken kann; da ich, der Belagerte, gegen einzelne Punkte des Belagerers Uebermacht bringen kann, welches bey einer Festung nur der letzte vermag.

Es werfe sich nun eine Armee von 40,000 Mann gegen eine Uebermacht von 120,000, die aus Baiern und Schwaben andringt, ins Salzburgische und nach Tirol, worin 20,000 bewaffnete Einwohner stehen; sie habe auch nur von Norden her etwas zu fürchten, so werden diese 60,000 sich, dem Hauptgrundsatze getreu, am wirksamsten in folgenden festen Punkten halten können.

Die Gränz-Pässe werden mit Militzen besetzt, denen man regulirte Schützen beygibt. Man befestigt

festigt Lindau und Bregenz, errichtet auf dem See aus den vorhandenen Fahrzeugen eine Flotille, und giebt ihr 1000 bis 2000 Mann Bemannung aus der 3000 starken Besatzung. Wo möglich werden Pludenz und das Silberthal verschanzt: das letztere ist darum wichtig, weil der Feind sich an seiner Oeffnung gegen das erstere wird theilen müssen. Der Gachtpaß, welcher hindert, daß ein bey Füssen eindringendes Korps sich mit einem andern im Voralberg vereinige — wird rück- und vorwärts verschanzt, und zur Aufnahme oder vielmehr Deckung von 500 Mann zubereitet. 1500 andre besetzen Reutti und die Gränze, wohin noch die Besatzung von Berwang rückt. 3000 Milizen stehen in den Pässen Ehrwald und Scharnitz, welches letztere gleichfalls rückwärts verschanzt ist, so wie die Kommunikation mit Ehrwald. Kuffstein hat 1500 Mann Garnison; nach St. Johann in Tirol und an der Gränze rückt die Besatzung von Kitzbühl; nach Lofer und Unken, die von Weisbach im Pinzgau. Nahe bey Salzburg besetzen die Positionen gegen Schellenberg und Reichenhall ein Theil der Besatzung von Weisbach und die von Golling. Von Abtenau streifen 1000 Mann gegen Ischel, St. Wolfgang und Gilgen.

Das

Das sind Gränz=Anstalten. Sie werden nichts vermögen gegen des Feindes Uebermacht, aber sie doch etwas schwächen, ohne zu große Opfer von unserer Seite, und sein plötzliches Eindringen auf der ganzen Linie, wird verhindert werden. Ein Theil von ihm wird sogar vor der Scharnitz und vor Ehrwald unthätig stehen bleiben müssen. Man wird dadurch Zeit gewinnen ihn auf der eingedrungenen Linie zu schwächen.

Kömmt er ins Innere, so muß er gewisser Stellungen sich nicht bemächtigen können, in denen er bald Herr seyn würde. Es sind dies die Positionen links und rechts des Inns bey Innsbruck, die bey Sterzingen, und die Linie von Landeck bis Finstermünz. Ehe der Feind dahin kömmt, muß er zerstreut und aufgerieben seyn.

Um dies zu verhüten, befestige man folgende andre Punkte. Landeck, Berwang, Innsbruck, d. i. die Anhöhen oberhalb Hetting und den Iselberg; Kitzbühl, Weisbach im Pinzgau (beide gegen Nord und Süd), und Golling in 2 Linien. In der ersten die Tauchel, Eingang in die Scheffau, Lueg=Paß. In der zweiten die Anhöhen ober=

oberhalb der Lammerbrücke in der Scheffau, und den Weg von der Tauchel in die Abtenauer Schmiede.

Ein Magazin wird in Weisbach, das zweite in Nauders, früher in Landeck, das dritte und größte in Sterzingen errichtet; die Schanzen am Brenner hergestellt.

Die Beurtheilung der Kräfte, welche der Feind auf die, uns gefährlichsten Punkte, bringen wird, muß uns bey der Vertheilung unserer Truppen zum Maßstab dienen.

5000 Soldaten, 3000 Militzen sind für Landeck bestimmt; sie vertheidigen mit den Lindauern gemeinschaftlich das Vorarlberg. 4000 und 1500 stelle ich nach Berwang; Innsbruck erfordert 2000 Soldaten und 2000 Militzen. 4000 und 3000 dergleichen der Kitzbühl, eben soviel Weisbach. Beide letztere vertheidigen das Thal, welches von St. Johann in Tirol in den Griesner-Paß führt, gemeinschaftlich; dasjenige, welches von Weidring eben dahin führt, ist leicht zu ver-

schan-

schänzen. Nach Golling stelle ich 5000 Soldaten und 3000 Militzen *).

Rückt aber der Feind ins Innere gegen diese Stellungen, so sind die Besatzungen derselben zu sehr an die ersten gebunden, als daß sie viel mehr thun könnten, als sich vertheidigen. Um mit Uebermacht, und bald mit dieser, bald mit jener Besatzung vereinigt, auf einzelne Punkte des Feindes zu wirken, werden von oben erwähnten fliegenden Korps zwei errichtet. Sie sind gleichsam das Komplement dieser verschiedenen Truppen-Abtheilungen zu einer gewissen Größe. Jedes dieser Korps wird 6000 Mann stark seyn, eins im Oberinnthal, das andere im Salzburgischen agiren, auf der Linie von Hüttau bis an die Zillerbrücke im Unterinnthale, Sie haben eine Anzahl Transport-Offiziere und Soldaten bey sich, welche in allen Gerichten die nöthige Anzahl Bothen und Wägen für dieselben in Be-

*) Es ist gewiß, daß zwei Drittheile der angeführten Macht hinreichend wären, obige Punkte zu decken; aber das dritte bedarf man um den Feind zu ferneren Operationen schnell unfähig zu machen; schnell? unserer Magazine wegen.

Bereitschaft halten. Die Geschwindigkeit, womit diese Korps sich auf die verschiedenen Punkte begeben, muß ihre Anzahl multipliziren *).

Doch sehen wir wie der Feind seine 120,000 gegen uns führt. Es ist kaum denkbar, daß er auf einer Linie eindringen werde; also zertheilt. 40,000 wahrscheinlich ins Salzburgische und nach St. Johann in Tirol. 80,000 in die übrigen Theile von Tirol. Auch die getrennten Korps, wie ungeheuer!

Es scheinen einige Gründe für das Vorgehen der 80,000 durchs Unterinnthal zu sprechen. Kuffstein hindert es nicht, denn es ist einer solchen Macht keineswegs fürchterlich. Man kann sich in dem breiten Thale mehr entwickeln, jedem gefährlichen Punkt durch Schiffbrücken ausweichen. Die ins Salzburgische eingerückte Armee hält

*) Mehrere Angriffe könnte der Feind gleichzeitig thun, die von einem Siege zum andern fliegen müssen. Die Gebirgs-Garnisonen defendiren, wenn aber dies Korps kommt, muß offensiv verfahren werden.

hält vieles von der linken Flanke ab; endlich hat der Einwohner dieses Thals selbst die angeerbte Meinung, daß es nicht könne vertheidigt werden. Lauter Vortheile für den Feind. Aber die Sache hat auch eine Kehr-Seite. Wie lautet die?

Der Feind komme bis nach Innsbruck, so hören die meisten dieser Vortheile da auf, wo man die linke Schulter ins Oberinnthal vornimmt. Mit 60,000 ist er dort angekommen; denn die Subsistenz-Linie aus Baiern bis dahin verlangt die Stärke des Subtrahendus zur Deckung. Den Rest theilet er, und geht mit der einen Hälfte nach Sterzing, mit der andern ins Oberinnthal. Seine Anzahl wird ihn vielleicht dazu verführen; aber er ist verloren. Am Brenner halten ihn 3000 Mann der Innsbrucker Besatzung wohl 8 Tage auf, während welchen das Magazin von Sterzing ins Passeyer-Thal gebracht, und des Feindes zweite Hälfte bey Imst geschlagen wird; denn wir können dort 24,000 Mann hinbringen, er nicht. Ging diese zweite Hälfte jedoch nicht dorthin zu ihrer Niederlage, und erwartete etwa der kürzern, und also weniger gefährdeten Subsistenz-Linie wegen bey Innsbruck das Reussiren der vor

dem

dem Brenner liegenden ersten, so bringt man dieser mit 20,000 vom Oberinnthal und aus Innsbruck, im Nothfall auch aus dem Zillerthal, ohngefähr bei Steinach oder Matrey das Schicksal, das der zweiten bey Imst zugedacht war. General Laudon hat diesen 20,000 zum Theil den Weg aus dem Oberinnthal nach Sterzing ao. 1797 schon gezeigt.

Geht die zweite ins Oberinnthal, und die erste erwartet ihre Siegesbothschaften bey Innsbruck, so wird sie zwar etwas stärker bei Imst ankommen, aber auch wir sind verstärkt, und sie wird Karres und das Plateau von Arzeln nich ohne Schläge vorbeygehen können. Bleibt sie davor stehen, so darf sie sicher seyn eines Tages auf Friedensfuß, das ist: die Kompagnie zu 40—50 Mann bey Innsbruck anzukommen.

Am klügsten scheint der Feind also zu thun, wenn er mit 30,000 von obigen 80,000 durch das Vorarlberg mit der größten Anstrengung seiner Kräfte auf der geradesten Linie Landeck und Finstermünz zu bekommen sucht. Eben so viel Truppen treten ins Unterinnthal, und um den

bei-

beiden Korps rechts und links die Hände nach Landeck und Innsbruck zu reichen, bricht bey Füssen ein drittes Korps von 20,000 gegen Telfs und Imst herein.

Das Vordringen durch Vorarlberg wird seine eigenen Schwierigkeiten haben, die nicht so leicht aus dem Wege zu räumen sind. Lindau und der Bodensee beschäftigen allein 6 — 7000 Mann. Das Land selbst besteht aus mehrern engen hintereinander liegenden Thälern, welche sich meistens ins Pludenzer Thal öffnen, und wieder Seitenthäler haben; im Ganzen sind die Wege schlecht, die Einwohner kriegerisch und unternehmend. Bis der Feind an den Adlerberg gelangt, hat er wieder 6 — 7000 Mann zurückgelassen, da er sich bey Pludenz theilt, und vielleicht auch von Immenstadt herauf kömmt; am obigen Berg erwarten wir ihn mit 14000 der Unsern, mich dünkt der Sieg wird nicht lange zweifelhaft seyn; und dringen sie mit Uebermacht nach Landeck vor, welches vernünftigerweise nicht möglich ist, so lange wir noch nicht aufgerieben sind, und darin sehe ich eine zweite Unmöglichkeit, so hat er nichts, gar nichts gewonnen, ja er hat verloren, wenn er uns seine Detaschements preis gibt.

Die 20000 stehen nun mit 4000 in der Scharnitz, mit eben so viel vor der Ehrwalder-Schanze, und 12000 strecken sich lange genug von Füssen bis Büchelbach; aber größere Dehnbarkeit scheinen sie nicht zu haben. Schon dies Vorrücken hat sie viel gekostet, da ihnen 7000 am Paß bey Reutti gegenüber standen. Nun haben sich unsere 1500 Mann Militz aus dem Passe, Reutti rechts lassend, in die Gebirge rechts der Straße nach Wälschland, gezogen. Die Berwanger sind zu drei Theilen, der erste auf der Straße nach Büchelbach, der andere dies, und der dritte jenseits des Lechs ins obere Lechthal retirirt, um den Feind zu zerstreuen. Er wird 5000 detaschirt haben, ehe er nach Büchelbach kömmt. Seinen 7000 stehen dort in Berwang 5500 gegenüber, und 1500 im Rücken, 500 bleiben in ersterem Orte, 5000 suchen seine Detaschements in Füssen, Reutti und Haiterwang auf. Vielleicht glückt es ihm aber doch die Ehrwalder-Schanze so zu bedrohen, daß die Besatzung sie verlassen, und sich hinter Ehrwald in die Kommunikation mit der Loitasch und Scharnitz zurückziehen muß. Die 4000 des Feindes brechen sogleich herein; diese sollen nach Nassareit vorgehen. Gut! Die Ehrwalder Besatzung

 deta-

detaschirt 1000 Mann in die Nassareiter Alpe. Die Linie von der Sonnenspitze bis dahin muß ohnedem bewacht werden, da ein für Infanterie bequemer, aber nicht sehr bekannter Fußsteig von Bierberbier über das dortige Gebirg nach Absteig und Telfs ins Oberinnthal führt. Wenn diese 4000 schon zur Hälfte den Fernstein-Paß erreicht haben, so brechen auf dem Fern 3000 Berwanger hervor; zu gleicher Zeit ziehen sich die von der Alpe herab in die Schanzen oberhalb des Fernsees und der Straße; aber es muß dies mit Ungestüm geschehen, denn nichts darf entkommen. Vermögen sie nun nicht einmal nach Nassareit vorzudringen, wie viel weniger sind sie erst dem Vorarlberg durch das Oberlechthal gefährlich!

Bey Kuffstein läßt der Feind ein Observations-Korps stehen, oder er sucht es zu nehmen, das ist gleichgültig, denn dort bleiben muß immer etwas, weil man von Innsbruck herab auf dem linken Innufer detaschiren kann. Geht er bey Wörgel in das Thal links, um nach Kitzbühl durchzubrechen, oder nach Saalfeld oder Weisbach; so schlagen wir mit etwa 12000 Mann sein bey Wörgel

gel gelassenes Korps, rücken ihm nach, oder fallen dem bey Kuffstein in die Flanke. Jeder Tag in Tirol, abgeschnitten von der Subsistenz, ist gefährlich. Will er dem Kitzbühl durch das Zillerthal auf den Leib, wie schwach würde er vor die dortigen Werke kommen!

Gering scheint die Macht, welche im Salzburgischen und dessen Gränzen dem Feinde gegenüber steht; aber sie vermag ihn dennoch im Zaum zu halten, wenn auch nicht mehr. 20000 Mann gehen von Salzburg, (das den Freunden nicht furchtbar ist) gerade auf uns bey Golling los. Die andere gleich große Hälfte operirt, nachdem sie in der Linie von Salzburg, Reichenhall, Lofer in Tirol aufmarschirt ist, gegen Berchtesgaden und Weisbach. Sie deckt also das Vorrücken ihrer ersten Hälfte, und die Operation des Unterinnthaler-Korps; viele Punkte hat sie zu schützen. Sie muß wohl der Abtheilung, die nach Golling marschirt, das wichtigste überlassen. Diese kömmt mit 16000 Mann zu oder vor Golling an. Im schlimsten Fall aber zieht sich die Besatzung der Tauchel und Scheffau in die zweite Vertheidigungs-Linie zurück, weil sie leichter mit

weniger Mannschaft zu vertheidigen ist. Der größte Theil eilt, wenn uns ein Wunder den Lueg-Paß entreißt, durch Abtenau und Hüttau nach St. Johann im Salzburgischen, wo das fliegende Korps von Taxenbach her schon eingetroffen ist. Hier muß der Feind, der noch ein paar Tausende in in der Scheffau und Golling ließ, erwartet und geworfen werden. Die hierauf möglichen Operationen führe ich nicht an, wie ich viele überging, weil ich auf die Vortheile der gewählten Vertheidigungs-Punkte nur aufmerksam machen, keineswegs die Sache erschöpfen wollte. Traurig ist es übrigens zu bemerken, wie viel wir oft mit wenigen Kräften thun könnten, wenn die europäische Art Krieg zu führen anders wäre. Aber unsere Moden sind mit ins Kriegführen übergetragen worden. Ueberall prangen mit Stärke, wo keine ist! Hat man in vorigen Jahrhunderten so viel wildes Air im Aeußern und in der Kleidung gesehen, wie jetzt? Man sollte uns für Wilde halten. Ungeheuere Backenbärte, Schnurrbärte, Stutzbärte, Struppköpfe verdrängten die geleckten, glatten, gepuderten Gesichter, und die eleganten Postillions d'amour, der Stiefel den niedlichen Schuh, der Säbel den Galanteriedegen

mit dresdner porzellainenem Gefäß, der Knippelstock die bebänderte Badine, die Mameluckensäcke die enge Hose. Aber das sind nur Feigenblätter für unsere Blößen. Wir wissen nun, wo es uns fehlt. Das Militär formirt tiefe Kolonnen, doppelt seine Glieder mehr, verbessert Bajonneten, nimmt nicht große, nur starke Leute zu Grenadieren.

Zu Anfang eines Feldzugs glaubt man Gebirge werden durchbrochen; hält aber der Feind dem Angreifenden ein wenig Stand, so kehrt letzter um. Ein Engländer könnte solche Gefechte mit Hahnen-Gefechten vergleichen, in welchen jeder Theil erwartet, der andere werde ihm aus dem Wege gehen.

Verlorne Schlachten sind jetzt nur Strafen für die, welche den Menschen zur Maschine herab würdigen. Gellerts tanzender Affe! Große Männer, welche ihre Soldaten für ihre Zwecke zu gewinnen wußten, erfanden Schlachtordnungen, um mit wenigstem Blut-Aufwand zu siegen. Andere sahen das, riefen Aha! nun wissen wir's; zeichneten Schlachtordnungen von allen Figuren, stellten Soldaten hinein, (die ihrigen nämlich), und wurden geschlagen.

Je häufiger die Kriege bloß erobernde waren, je mehr das Interesse des Volks sich von dem des Souverains schied, je fester die Scheidewand sich zwischen die Stände drängte, desto mehr fing man an zu künsteln. Noch jetzt führen wir meistens sonderbar Krieg. Es ist öfters, wie im Schachspiel, nicht Stärke, die Stellung entscheidet; eins kehrt um, und verläßt die seine. Derjenige, welcher so klug ist, seine Leute aus dem Kugelregen in die Sicherheit, das ist, unmittelbar vor den Feind zu führen, gewinnt die Schlachten gewöhnlich.

Durch diese neue Art Krieg zu führen, wird nach diesen Ansichten der ewige Friede nicht gegründet werden; vielmehr wird sie einer blutigeren Platz machen. Die Erfindung und der Gebrauch zweckmäßiger Waffen werden persönliche Tapferkeit, und ein Volk begünstigen, welches sich das erstemal ihrer bedient. Der Menschenmangel wird die Nationen bewaffnen; dadurch werden sie eine Stufe höher in sich steigen. Nun erst wird der Soldat des Staats in seiner Familie gebildet werden. Schlachten, wie sie Karl der Hammer focht, werden dann Europas Bewoh-

ner fechten. Städte, Dörfer werden leer werden; Nachbarn Reisen machen, um sich zu sprechen; die Produkte des Landes werden seine Bewohner kleiden, nähren und heilen. Das Leuchten der Zufriedenheit in den Gesichtern des Landes wird der höchste Glanz der Krone seyn. — Dann nähert sich auch der Friede, und beglückt die Fluren, in welchen unsre Asche ruht.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Freie Ansichten beachtungswerther Dinge

Nürnberg 1813

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Bav.202
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11083363-1